

Kreuzestod und Gottesmord
1700 Jahre Kreuz und Leid der Juden in
Deutschland

Von Uwe Schareck

02.04.2021

O-Ton Kind:

Warum ist diese Nacht anders als alle anderen Nächte?

O-Ton Zitator 2:

Rabbi Eliesers Sohn Asarja's sagte: ... es heißt: "Damit du dich des Tages deines Auszugs aus dem Egyptenlande erinnerst alle deine Lebensstage." " Deine Lebensstage hieße bloß: in der Gegenwart, "alle Tage deines Lebens" deutet auf die Zeiten des Messias."

Erzählerin:

Jerusalem im Jahr 30 der Zeitrechnung - das religiöse Zentrum der Judengemeinschaft. Menschenmengen, die ihre Opfer zum nahen Pessachfest vorbereiten. Die Judenheit ist gespalten. Seit der babylonischen Fremdherrschaft erwarten viele den erlösenden Messias, den als rechtmäßigen König Gesalbten, den Christos. Er soll kommen, um Fremdherrschaft und jedwede andere Gewalt zu brechen: großartige Veränderungen allen Lebens wird er bewirken. Propheten treten auf und predigen die Taufe als Zeichen der Umkehr durch äußere und innere Reinigung und Buße. Als Zeichen der Verbindung mit Gott soll das Gebet das Schlachtopfer ersetzen- zu Pessach etwa das geistige Opfer statt der Schlachtung des Lammes, das an den Ägyptischen Kindermord erinnert.

O-Ton Zitator 2:

"Ich werde das Land Egypten durchstreifen, an eben dieser Nacht, und ich werde jeden Erstgeborenen im Lande Egypten schlagen, vom Menschen bis zum Vieh, und an allen Götzen Egyptens werde ich Strafgericht üben. Ich selbst, kein Bote. "Ich, der Ewige." Ich bins, kein anderer."

Erzählerin:

Seit einigen Tagen hält sich ein junger Wanderprediger in Jerusalem auf - mit großer Gefolgschaft, skeptisch beäugt von der Obrigkeit. Spricht von Gewaltlosigkeit und Nächstenliebe. Viele

Juden sehen in ihm den lange ersehnten Messias, aus dem Stamme Davids; sie erwarten von ihm ein Zeichen, das die Macht der römischen Besatzer brechen möge und damit auch die der herrschenden Hohenpriester, ihre Arroganz, Gewinnsucht und Habgier:

O-Ton Zitator 3 und Zitator 2 nach der Einheitsbibel (Joh. 2,13-25 + Mat 22, 15- 22):

Das Pessachfest der Juden war nahe, und Jesus zog nach Jerusalem hinauf. Im Tempel fand er die Verkäufer von Rindern, Schafen und Tauben und die Geldwechsler, die dort saßen. Er machte eine Geißel aus Stricken und trieb sie alle aus dem Tempel hinaus; das Geld der Wechsler schüttete er aus, und ihre Tische stieß er um.

Schafft das hier weg! Macht das Haus meines Vaters nicht zu einer Markthalle! Zeigt mir die Steuermünze! Wessen Bild und Aufschrift ist das?

Des Kaisers.

So gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!

Erzählerin:

Er behauptet, er sei Gottes Sohn. Ein Affront, der die gehobene Schicht der religiösen Führer Judäas beunruhigt, allen voran den Hohepriester Kajaphas: Die Priesterschaft fürchtet um ihre Pfründe: Tempelschatz und Opferung sind ihr Privileg. Sie sinnt auf die Hilfe der römischen Obrigkeit.

In der Nacht auf Freitag wird Jesus verhaftet und dem Hohen Rat übergeben, der obersten religiösen und politischen Instanz des Judentums in Israel. Um den unliebsamen Gotteslästerer möglichst rasch zu beseitigen, übergeben sie ihn dem weltlichen Herrscher Pontius Pilatus. Der Statthalter Judäas verfolgt mit harter Hand die gärende Unruhe im Land. Er allein hat die volle Autorität, seine Kapitalgerichtbarkeit verfügt über das Recht, Kreuzigungen anzuordnen.

Erzähler:

Im Matthäusevangelium ist die Schuldzuweisung an die Juden am deutlichsten formuliert: Die überlieferte Befragung der Juden durch Pilatus und ihre Anklage aber sind Legende, um ihnen kollektiv die Schuld in die Schuhe zu schieben, um die Überlegenheit des neuen Glaubens herauszustellen: Das Neue Testament ist eine möglichst überzeugend komponierte Heilsgeschichte, kein historisches Dokument der Zeit.

Erzählerin:

Der Rebell wird im Schnellverfahren zum Tod am Kreuz verurteilt. Ein Skandalurteil auch nach damals geltendem Recht. Gegenüber dem Kaiser in Rom erklärt sich angeblich Pontius Pilatus in einem Brief an Kaiser Claudius:

O-Ton Zitator 1:

»... die Juden haben durch ihren Neid sich selber bestraft sowie ihre Nachkommen mit fürchterlichen Heimsuchungen aus eigener Schuld. Die Priester ergriffen ihn aus Neid, lieferten ihn an mich aus und erhoben eine falsche Anklage nach der anderen; sie sagten, er sei ein Zauberer und habe sich gegen ihre Gesetze vergangen. Da ich ihnen glaubte, ließ ich ihn geißeln und ließ sie ihren Willen haben, und sie kreuzigten ihn und ließen sein Grab bewachen. Doch während meine Soldaten dies beobachteten, stand er am dritten Tag wieder auf. Doch so groß war die Bosheit der Juden, dass sie den Soldaten Geld gaben und sie aufforderten zu sagen, die Jünger hätten seine Leiche gestohlen. Doch obwohl jene das Geld nahmen, konnten sie das, was sie gesehen hatten, doch nicht verschweigen, da sie auch aussagten, sie hätten ihn auferstehen sehen... und dies habe ich Eurer Majestät berichtet, damit keiner Euch anlüge...« (aus den sog. Pilatusakten im Vatikan)

Erzähler:

Das Wunder der Auferstehung wird zur Initialzündung für das Christentum, das diese Ereignisse fortan in die Osterzeit projiziert und Jesus als den Messias verkündet. Doch es gibt Zweifler. Die Juden, die sich der Ausgestaltung der Geschichte bis um das Ende des ersten Jahrhunderts nicht anschließen, lehnen Jesus als den erlösenden Messias ab, da er die erwarteten Zeichen nicht vollendet und den Frieden auf Erden für alle Zeiten nicht gebracht hat. Er sei lediglich ein Prophet. Auch gelten physische Wesen und ihre Bilder für sie nicht als anbetungswürdig.

Diese auf die späteren Generationen ausgeweitete «Selbstverfluchung» zementiert die Idee von einer kollektiven Schuld der Juden an der Ermordung Jesu. Hier ein Dokument aus dem Jahr 165: die wohl ältestbekannte Osterpredigt, gehalten vom Heiligen Meliton von Sardes zum Pessach.

O-Ton Zitator 3:

«Welch schlimmes Unrecht, Israel, hast du getan? Du hast den, der dich ehrte, geschändet; den, der dich verherrlichte, hast du entehrt; den, der sich zu dir bekannte, hast du verleugnet; den, der dir gepredigt hat, hast du abgelehnt; getötet hast du den, der dich lebendig gemacht. Was hast du getan, o Israel? [] Du bereitetest ihm spitze Nägel und fal-

sche Zeugen und Fesseln und Geißeln und Essig und Galle und das Schwert und die Trübsal wie für einen Raubmörder; [] und du bandest seine schönen Hände, die dich aus Erde gebildet haben; und seinen schönen Mund, der dich mit Leben genährt hatte []; und so tötetest du deinen Herrn an dem großen Festtag. Der König Israels ist beseitigt worden von Israels Hand. O des unerhörten Mordes! O des unerhörten Unrechts!»

Erzähler:

Der scharfe Schnitt zwischen Kirche und Judentum ist hier bereits vollzogen, das Judentum der Widerpart des Christentums geworden. In der Auseinandersetzung der Kirchenväter mit der Schuldfrage tritt die Rolle der herrschenden Obrigkeit zurück und misst allein dem "überaus grausamen Judenvolk für seine Tat nicht Vergebung, sondern immerwährende Verworfenheit" zu:

O-Ton Zitator 1:

«... daher fällt das Blut Jesu nicht nur auf die Juden seiner Zeit zurück, sondern auch auf alle Generationen der Juden bis ans Ende der Welt.» Origenes Adamantios

O-Ton Zitator 3:

«...was einst Kopf war, wird jetzt zum Schwanz werden.» Der Kirchenvater Hieronymus

Erzähler:

Das durch eine lange Geschichte von Entrechtung, Ausgrenzung und Verfolgung geprägte Verhältnis der Christen gegenüber den Juden findet sich zunächst vereinzelt in der Literatur wieder, dann zunehmend auch in der bildenden Kunst. Die antijüdische Sprach- und Bildsymbolik wird sichtbar in den beiden allegorischen Frauenfiguren Ecclesia und Synagoga, in Gestalt, Gestik und ihren Attributen.

Erzählerin:

So richtet der Kirchenvater Augustinus jahrzehntelang Angriffe gegen die Juden. In seiner Anleitung zu ihrer Bekehrung nennt er sie böseartig, wild und grausam, vergleicht sie mit Wölfen, schimpft sie „Sünder“, „Mörder“, „zu Essig ausgearteter Wein der Propheten“, „eine trüfäugige Schar“, „aufgerührter Schmutz“, des „ungeheuren Vergehens der Gottlosigkeit“ schuldig. Bereits in einer Karfreitagspredigt von 397 hatte er ihnen das Alte Testament abgesprochen: „Sie lesen es als Blinde und singen es als Taube.“ Also seien sie zu bekehren! Augustinus, Karfreitagspredigt:

O-Ton Zitator 1:

Jene einmalige Tat wurde wie zum Markenzeichen all ihrer Sünden, zugleich aber wurden so unsere künftigen getilgt. [] Waren jene Majestätsverbrecher, so (sind) wir Feiernde des Hochfestes; versammelten sich jene in ihrer Wut, so wir in unserem Gehorsam; waren jene Verlorene, so sind wir Wiedergefundene; wurden jene (in die Knechtschaft der Sünde) verkauft, so wurden wir (aus dieser Knechtschaft) freigekauft; waren jene gaffende Spötter, so sind wir anbetende Verehrer.

Das Haupt ist nämlich Christus, der Leib ist die Kirche. Gegen die Juden lesen wir: «Sie haben meine Hände und Füße durchbohrt und alle meine Gebeine gezählt».

Erzähler:

In dieser Rolle hält die Kirche das Judentum fortan demonstrativ gefangen. So beten Katholiken jahrhundertlang am Karfreitag in der «Judenfürbitte» für die Bekehrung der «treulosen Juden».

O-Ton Zitator 3:

„Allmächtiger ewiger Gott, du schließt sogar die treulosen Juden von deiner Erbarmung nicht aus; erhöre unsere Gebete, die wir ob der Verblendung jenes Volkes vor dich bringen: Möchten sie das Licht deiner Wahrheit, welches Christus ist, erkennen und ihrer Finsternis entrissen werden. Durch ihn, unseren Herrn.“

Erzähler:

Der Konflikt ist offensichtlich: unter dem Kreuz sind Synagoga und Ecclesia gleichzeitig vereint und voneinander geschieden. Umso verhängnisvoller, dass das Christentum seinen jüdischen Ursprung nicht nur beiseite lässt, sondern dass die Kirche die Judenfeindschaft schürt, die später dem rassistischen Antisemitismus mit seinen entsetzlichen Auswüchsen den Boden bereiten wird.

O-Ton Zitator 1:

„das Verderben und die Krankheit der ganzen Erde.“ Der Kirchenvater Chrysostomus

Erzählerin:

Ecclesia, die schöne, stolze Frauenfigur, gekrönt und herrschaftlich, mit Kreuz und Kelch in ihren Händen - Zeichen für den Neuen Bund mit Christus im Triumph über Synagoga, die schwache, geschlagene Frau, das Gesicht vom Kreuz abgewendet, die Augen verbunden, am Boden die

Krone und die gebrochene Lanze, die Gesetzestafeln oder die Thora-Rolle entglitten - das Judentum blind gegenüber Jesus von Nazareth als dem Messias.

Erzähler:

Diese Bildsprache konzentriert Polemik in einprägsamen Motiven: die theologische Niederlage der Synagoga unter dem Kreuz, die zunehmend abgeleitet in reinen Antijudaismus und sogar bis in die späten Jahre des 20. Jahrhunderts wirksam ist: Notiz aus der Passauer Neuen Presse vom 20.8.2015 zum 1953 errichteten Hochaltar im Dom zu Passau:

O-Ton Zitator 3:

Ein neuer Text auf der Hinweistafel erklärt seit ein paar Tagen ein wesentliches Detail, das die jahrhundertlang geltende herabwürdigende Einstellung der Kirche zum Judentum symbolisiert. Auf der Hinweistafel wird nun ergänzt: "Die Darstellung der Synagoge folgt einem überkommenen, abschätzigen Muster. Das Zweite Vatikanische Konzil hat 1965 derartige Ikonographien kritisiert und erklärt, dass die Juden nicht als von Gott verworfen oder verflucht dargestellt werden dürfen."

Erzähler:

Das Judentum hatte im Jahre 70 mit der Zerstörung des Tempels seine geistige Mitte verloren. Nach dem Verlust Jerusalems im jüdischen Krieg gegen die römische Besatzung waren Juden über die Länder verstreut. Ihre Identität hing fortan ab von der Überlieferung der Gesetze und Gebote, etwa von der Praxis von Beschneidung und Schabbat und der Riten und Feste. Gerade deswegen blieben sie aber ausgegrenzt und fremd für alle Gojim, die Nichtjuden.

O-Ton Zitator 1:

„Wie nämlich sollten sie dies sehen, über die vorhergesagt ist: ‚Ihre Augen mögen verdunkelt werden, damit sie nicht sehen‘, und wie sollten sie aufrecht sein und ihr Herz erheben, über die vorhergesagt ist: ‚Und ihr Rücken sei stets gebeugt‘.“ Augustinus von Hippo

Erzähler:

Das 9. Jahrhundert gilt als goldenes Zeitalter der Juden hierzulande. Karl der Große war ihnen wohl gesonnen. Seine christlichen Gefolgsleute hatten zu jüdischen Gemeinden ein recht gutes Verhältnis. Manche von ihnen sahen im Judentum sogar eine attraktive Religion. Daraufhin geht die Kirche, die immer noch um ihre Existenz fürchten muss, zum Gegenangriff über. Sie verbietet

ihren Gläubigen den Umgang mit Juden und beginnt Missionierungskampagnen. Mehr und mehr macht Ecclesia, selbstbewusst und unverblümt, ihren Herrschaftsanspruch über Synagoga und alle Völker geltend.

Erzählerin:

Schon zur Römerzeit gab es Juden in dem Gebiet, das man später Deutschland nennt. So auch in Köln. Sie mögen als Soldaten, als Sklaven, als Handwerker, als Händler mit den römischen Legionen gekommen sein. In den römischen Kolonien am Rhein und an der Donau haben sie sich niedergelassen in den Stürmen der Völkerwanderung und der christlichen Zwangsbekehrung der Heidenvölker.

Im frühen 4. Jahrhundert nach Christus weckt Köln, die Hauptstadt der niedergermanischen Provinz, die Aufmerksamkeit Roms und des Kaisers. Die Decurionen der Colonia Agrippina wenden sich an Kaiser Konstantin, der mit einem Dekret reagiert, am 11. Dezember 321:

O-Ton Zitator 3:

Durch reichsweit gültiges Gesetz erlauben wir allen Stadträten, dass Juden in den Stadtrat berufen werden. Damit ihnen [den Juden] selbst aber etwas an Trost verbleibe für die bisherige Regelung, so gestatten wir, dass je zwei oder drei aufgrund dauernder Privilegierung mit keinen [solchen] Berufungen belastet werden.

Erzählerin:

Die konstantinische Wende macht aus der phasenweise blutig verfolgten frühen Kirche eine geduldete und bald privilegierte Institution. Anstelle der heidnischen Kulte tritt nun das Christentum. Das Judentum wird toleriert. Juden gelten den Christen als Heiden, Ungläubige, aber (noch) nicht als Ketzer. Im noch primitiven Mitteleuropa sind sie als Kaufleute, als Händler vor allem orientalischer Produkte geachtet und mit den notwendigen Privilegien ausgestattet. Einwanderer werden immer und überall bereitwillig aufgenommen, solange sie eine Lücke im Wirtschaftsgefüge ausfüllen.

Erzähler:

Gefördert durch Kaiser und Bischöfe, bilden sich jüdische Gemeinden, die bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts zahlenmäßig und kulturell ihren Höchststand erreichen. Durch Handel, Geld- und Pfandleihe fördern sie den wirtschaftlichen Wohlstand der Städte, doch immer wieder gefährden antijüdische Pogrome ihre Existenz. Die christlichen Theologen verbreiten die Anklagen

der Kirchenväter und impfen neuen Gläubigen das tiefe Misstrauen gegen die Juden ein. Bald müssen diese sich den Schutz, unter dem sie stehen, erkaufen.

Erzählerin:

Die älteste jüdische Gemeinde siedelt in Mainz. Von dort aus bilden sich weitere Zentren in Trier, Worms und Speyer, Köln. Bischof Rüdiger von Speyer rühmt sich 1084, die Juden mit günstigen Privilegien für die Ansiedlung gewonnen zu haben.

O-Ton Zitator 3:

"um die Ehre unseres Ortes zu vergrößern, wenn ich die Juden vereinigte. Ich brachte sie darauf außerhalb der Gemeinschaft und des Zusammenwohnens mit den übrigen Bürgern, und damit sie durch den Übermut des Pöbels nicht beunruhigt würden, umgab ich sie mit einer Mauer. Jenen Ort übergab ich ihnen unter der Bedingung, dass sie jährlich drei und ein halbes Pfund Speyerschen Geldes zum gemeinsamen Verbrauch der Klosterbrüder zahlen. Innerhalb ihres Wohnplatzes und außerhalb bis zum Schiffshafen und in dem Schiffshafen selbst gab ich ihnen das Recht, Gold und Silber frei zu wechseln und alles Beliebige zu kaufen und zu verkaufen, und eben dieselbe Freiheit gab ich ihnen durch die ganze Stadt. Außerdem gab ich ihnen vom Besitztum der Kirche einen Begräbnisplatz mit erblichem Rechte. Ammen und Knechte auf Miete können sie von den Unsrigen haben, geschlachtetes Vieh können sie, wenn es ihnen nach ihrem Gesetze zu essen nicht erlaubt ist, an Christen verkaufen, und den Christen ist es zu kaufen erlaubt. Endlich als Gipfel meines Wohlwollens habe ich ihnen Gesetze verliehen, die besser sind, als sie das jüdische Volk in irgendeiner Stadt des deutschen Reiches besitzt.

Erzählerin:

Diese Rechte werden 1090 durch Heinrich IV ausdrücklich bestätigt. Die Juden sollen frei sein von Verfolgungen und von Störungen ihres beruflichen und religiösen Lebens. Ihnen etwas von ihrem Eigentum (was es auch sei an Gut und Gütern) zu "entreißen", Zwangstaufe, Folterung zur Erpressung von Geständnissen sowie ihre Tötung wird unter strengste Strafe gestellt. Derartige Verbote sprechen für sich. So fühlten sich die Juden sicher und sahen (wie später) keine Gefahren für ihr Leben.

O-Ton Zitator 1:

Clermont, 18. November 1095

Wir haben ein Hilfesuch des byzantinischen Kaisers erhalten, den von den muslimischen Seldschuken bedrohten Christen in Kleinasien militärische Hilfe zu leisten. Wir wollen diesem Begehren nachkommen. Wir, Papst Urban II von Gottes Gnaden, rufen daher die gesamte Ritterschaft auf, von ihren Privatfehden und Kriegszügen abzusehen und ihre Waffen gegen die Feinde des christlichen Glaubens zu richten. Wir verweisen dabei auf des hl. Kirchenvaters Augustinus Erörterung des gerechten Krieges. Dafür verheißen wir den Teilnehmern die Vergebung all ihrer Sündenstrafen.

Erzählerin:

Als Papst Urban II. 1095 zum Ersten Kreuzzug zur Rückeroberung Jerusalems von den Heiden aufruft, schreiten die christlichen Heere in Europa zur Tat und brandschatzen die jüdischen Gemeinden entlang der Pilgerroute. Von Rouen über Metz und Trier bis Mainz und Speyer brennen die Synagogen, sterben die Menschen. Seinen Höhepunkt findet das Gemetzel 1096 in Jerusalem, wo die jüdische und muslimische Bevölkerung nahezu vollständig abgeschlachtet wird.

O-Ton Zitator 1:

Macht euch auf den Weg zum Heiligen Grab, entreißt jenes Land dem gottverdammten Volk und nehmt es in Besitz. Gott hat jenes Land den Söhnen Israels gegeben, ein Land, in dem, wie die Schrift es sagt, Milch und Honig fließen. Die Stadt des Königs, im Zentrum der Welt gelegen, wird jetzt von ihren Widersachern gefangen gehalten. Sie fleht unablässig um eure Hilfe. Begeht euch also auf diesen Weg zur Vergebung eurer Sünden, unvergleichlicher Ruhm ist euch im Himmelreich gewiss. Wenn ihr die Feinde angreift, werden alle im Heer Gottes dies eine rufen: „Deus lo vult! Deus lo vult!“

Erzählerin:

Das Kampfgeschrei "Deus lo vult!" - "Gott will es" wirkte wie ein Brandbeschleuniger, vom Papst gezündet. Sein Aufruf ist kaum verkündet, als Anfang Mai 1096 die erste Volkshorde kreuzzugsbegeisterter Wallfahrer in Speyer über die Juden herfällt. Zwei Wochen später Worms, dann Mainz. Hier wütet Graf Emicho, der die Ausrottung der ortsansässigen Juden in Angriff nimmt:

O-Ton Zitator 3:

"Gott hat die Juden reich werden lassen, damit die Armen sich ihren Reichtum aneignen können."

Zitator 2

"Emicho, der Feind aller Juden, war der Schlimmste all unserer Dränger, er schonte weder Greis noch Jungfrau und hatte nicht für Kind noch Säugling noch Kranke Erbarmen. Das Volk Gottes zertrat er wie Staub, die Jünglinge schlug er mit dem Schwerte und schlitze die schwangeren Frauen auf."

Erzähler:

berichtet der Chronist Salomo bar Simeon .

O-Ton Zitator 2:

Es war am 5. Tag in Sivan, (25.Mai) am Rüsttage des Wochenfestes, da gelangte die [Unheilskunde] nach der Stadt Cöln, [Die Feinde zertrümmerten die] Häuser und raubten und plünderten sie aus. Sie rissen die Synagoge nieder, holten die Thora-Rollen heraus, trieben ihren Spott damit und zerstampften sie auf den Gassen. An demselben Tage, wo die Thora einst gegeben ward und die Erde gezittert und ihre Säulen bebten, ward sie jetzt zerrissen und verbrannt, zertreten von unheilvollen Frevlern, Freche kamen und entweihten sie.

Am dritten Tage wurden diejenigen des Dorfes Neuss getötet und begraben. Sie erschlugen dort den Frommen Mar Samuel bar Ascher nebst seinen zwei Söhnen am Ufer des Rheinstroms und begruben ihn in dem Sand am Flusse; einen seiner Söhne hingen sie an der Haustüre auf zum Gespötte. Ferner hatten sie dort einen Frommen, Namens Rabbi Isaac den Leviten, mit schrecklichen Martern gepeinigt und dann, als sie ihn ohnmächtig liegen sahen, mit Gewalt getauft. In Folge seiner Verwundungen wusste er davon nichts; als er aber wieder zu sich gekommen war nach drei Tagen, kehrte er nach Cöln in sein Haus zurück und ruhte ein wenig aus, nur eine Stunde, dann ging er zum Rheinstrom und stürzte sich hinein. Über ihn und seines gleichen heißt es: „Aus Baschan (dem Land der Riesen) führ' ich zurück, aus des Meeres Tiefen".

Er trieb so im Wasser weiter bis zum Dorfe Neuss, dort warf ihn das Wasser aus, und er ward an die Seite jenes Mar Samuel geschwemmt, der in Neuss erschlagen worden war. Diese zwei Frommen wurden nun dort im Sande des Ufers neben einander in einem Grabe begraben. Sie hatten Gottes Namen öffentlich geheiligt. Also taten die Frommen.

Erzähler:

Eine Selbsttötung oder sich ohne Gegenwehr töten zu lassen, gestattet das Judentum nur, wenn ein Götzendienst, ein Inzest oder ein Mord verhindert werden kann. Nur dann ist der Suizid ein Kiddusch Haschem, ein Segen, eine Heiligung Gottes.

O-Ton Zitator 2:

»Ihr sollt meinen heiligen Namen nicht entweihen, damit ich heilig gehalten werde unter den Kindern Israels. Ich bin der Herr, der euch heiligt« aus dem 3. Buch Mose.

Erzählerin:

Wer Glück hat, findet einen schnellen Tod: wird enthauptet, erstochen, erwürgt und erschlagen, die anderen werden verbrannt, ertränkt, erstickt oder lebendig begraben. Unter Führung fanatischer Prediger erreichen die verschiedenen Pöbelzüge von angeblich insgesamt 110.000 Wallfahrern Ungarn und unter hohen Verlusten schließlich Byzanz, wo sie vor die Hunde gehen. Ein neues größeres Heer wird aufgestellt, ein einziges Abschlagen der "Heiden" ist die Folge. Im Heiligen Land laufen die Dinge völlig aus dem Ruder. Fünf Kreuzzüge und Berge von Toten später ist 1291 dieser fürchterliche Alptraum der Menschheit vorbei.

Erzähler:

Trotz immenser Opferzahlen bilden sich bald nach 1100 wieder Gemeinden. In Köln sind Erwerb von Haus- und Grundbesitz durch jüdische Zuwanderer vielfach belegt. Seit dieser Zeit kommt es aber auch immer wieder zu kleineren und größeren Übergriffen und beständiger Diskriminierung.

Erzählerin:

In Köln sind die Juden in rechtlicher Sonderstellung keine vollwertigen Bürger. Gegenüber der Gemeinde gibt es keine Steuerpflicht. Die wesentlichen Rechte und Privilegien der Kölner Juden werden gegen Zahlung von Geldern immer wieder in Schutzbriefen geregelt, zunächst vom Kaiser, später vom Erzbischof, wie das Judenprivileg Engelberts des II., das ausdrücklich die alten Rechte, nicht nur das Zollrecht, sondern auch den Schutz des jüdischen Friedhofs und das Monopol auf den Geldverleih bestätigt - in Stein gemeißelt:

O-Ton Zitator 3:

Da uns zu Ohren gekommen ist, dass die Juden, welche in unserer Diözese wohnen, auf eine ungerechte Weise behandelt werden und viele Unbilden auszustehen haben, so wollen und befehlen wir, dass dieselben ihre vorigen Freiheiten wieder eingeräumt werden

sollen. Und darin fortbestehen, dass es ihnen erlaubt wird, die Leichen ihrer Verstorbenen, gleichviel durch welchen Ort sie hergebracht werden, auf ihrem außerhalb der Stadt gelegenen Friedhofe frei und ungehindert zu begraben. Und da die Juden selbst bei dergleichen Freiheiten zu schützen sind, so haben wir befohlen, dass diese Freiheiten in gegenwärtige Steine eingegraben und zu ewigem Gedächtnis öffentlich und jedem zur Schau eingemauert werden sollen.

Also geschehen im Jahre des Herrn 1266.

O-Ton Zitator 1:

Nimm den Ochsen oder, wenn es dir lieber ist, den Esel, der dümmer ist als alle anderen Tiere, und höre, was ist das Verbindende, was das Unterscheidende zwischen deinem Gehör und dem des Esels? Der Esel wird hören, aber nicht verstehen; der Jude wird hören, aber nicht verstehen. Hat nicht dein erhabener Prophet dies bezeugt? Hören sollt ihr, sagte er, hören, aber nicht verstehen. Sehen sollt ihr, sehen, aber nicht erkennen. Obwohl also durch diese heiligen Gewährleute vollständig bewiesen ist, dass du ein Tier und Zugvieh bist, halte ich [Dir, o Jude], vor allen Menschen dein Buch vor, deinen Talmud, deine herausragende Lehre, die du allen Büchern der Propheten und allen wahren Lehrmeinungen vorziehst. Jener Christus, den du leugnest, jene Wahrheit hat deine Falschheit enthüllt. In dir und deinesgleichen sind die Worte unseres Apostels in Erfüllung gegangen, der sagt: Darum lässt Gott sie der Macht des Irrtums verfallen, so dass sie der Lüge glauben. Denn alle müssen gerichtet werden, die nicht der Wahrheit geglaubt, sondern die Ungerechtigkeit geliebt haben.

Petrus Venerabilis »Die Halsstarrigkeit der Juden« um 1140

Erzählerin:

Der Blutrausch der frommen Ritter ging selbst dem Klerus zu weit. Papst Eugen III. ('cyge:n) verbot unter Androhung der Exkommunikation Zwangstaufen und Übergriffe. Theologen wie Bernhard von Clairvaux erklärten, dass die Juden nicht getötet werden dürften, da ihre Existenz an die Leiden Jesu erinnere. Die Päpste unterstellten die Juden ihrem Schutz, der «Sünden knechtschaft». Zugleich erlegten sie ihnen scharfe Vorschriften auf: Sie mussten durch ihre Kleidung erkennbar sein und in gesonderten Stadtvierteln wohnen, den jüdische Ghettos. Deren Tore am Karfreitag und über die Ostertage verschlossen wurden, vorsorglich.

O-Ton Zitator 1:

"Im Jahre 1349 - in Westfalen ein Jahr später - wurden die Juden gefangengenommen und überall, wo sie lebten, in Kerker und Gruben gesetzt. Der Grund ihrer Inhaftierung war der schwere Verdacht, sie suchten die Christen böswillig zu vergiften, und wüfen, soweit sie dies könnten, heimlich Gift in Brunnen, Quellen und Gewässer. Und sie taten dies, wie das allgemeine Gerücht besagte, an ziemlich vielen Orten."

Erzähler:

Die große Pestepidemie in Europa fordert 25 Millionen Todesopfer, etwa ein Drittel der Bevölkerung. Die Ärzte stehen der Seuche hilflos gegenüber - und machen sich aus dem Staub.

O-Ton Zitator 3:

„Wir wollen darüber schweigen, dass ein Bürger den anderen mied, dass fast kein Nachbar für den anderen sorgte und sich selbst Verwandte gar nicht oder nur selten und dann nur von weitem sahen. Die fürchterliche Heimsuchung hatte eine solche Verwirrung in den Herzen der Männer und Frauen gestiftet, dass ein Bruder den anderen, der Onkel den Neffen, die Schwester den Bruder und oft die Frau den Ehemann verließ; ja, was noch merkwürdiger und schier unglaublich scheint: Vater und Mutter scheuten sich, nach ihren Kindern zu sehen und sie zu pflegen – als ob sie nicht die ihren wären. [] Viele starben, die, wenn man sich um sie gekümmert hätte, wohl wieder genesen wären. Aber wegen des Fehlens an ordentlicher, für den Kranken nötiger Pflege und wegen der Macht der Pest war die Zahl derer, die Tag und Nacht starben, so groß, dass es Schaudern erregte, davon zu hören, geschweige denn es mitzuerleben.“ Giovanni Boccaccio, Decamerone

Erzähler:

Die depressive Endzeit-Stimmung, der Zweifel an Gott und der Welt schlägt sich in Briefen, Chroniken, in Dichtung und bildender Kunst nieder - im Motiv des Totentanzes wie des Triumphs des Todes: Selbst als die Pest abgeklungen ist, bleibt dieser Zweifel als bedrohlicher Reiter, als Spielmann, als Schnitter, als Rattenfänger, als verführerischer Musikant, vor allem aber als furchterregendes Skelett gegenwärtig.

O-Ton Zitator 3:

„In solchem Jammer und in solcher Betrübnis der Stadt war auch das ehrwürdige Ansehen der göttlichen und menschlichen Gesetze fast gesunken und zerstört; denn ihre Diener und Vollstrecker waren gleich den übrigen Einwohnern alle krank oder tot oder hatten

so wenig Gehilfen behalten, dass sie keine Amtshandlungen mehr vornehmen konnten. Darum konnte sich jeder erlauben, was er immer wollte.“ (Giovanni Boccaccio)

Erzählerin:

Es verbreitet sich das Gerücht, Juden seien für das Elend verantwortlich. Als gesellschaftliche Außenseiter sind sie ideale Sündenböcke. Schnell trifft sie nach den ersten Pesttoten der Vorwurf, die Brunnen mit Zaubermixturen vergiftet zu haben. Jüdische Angeklagte bekennen sich unter Folter schuldig: die Geständnisse finden rasch Verbreitung als Legitimation für eine Welle von Übergriffen – vor allem im Elsass und entlang des Rheins.

Erzähler:

Am 9. Januar 1349 wird in Basel ein Teil der jüdischen Einwohnerschaft vertrieben, ein Teil festgesetzt und in einem eigens für sie gebauten Haus auf einer Rheininsel verbrannt. 130 jüdische Kinder werden zwangsgetauft. Auch getaufte Juden werden hingerichtet, nachdem sie unter Folter gestanden haben, sie hätten neben dem Brunnenwasser auch Butter und Wein vergiftet.

Erzählerin:

Papst Clemens VI wandte sich entschieden, aber vergeblich gegen die Fabel von einer jüdischen Giftverschwörung, da Juden ebenso Opfer der Pest seien wie Christen - und sie auch das Wasser der Brunnen trinken. Doch blieb die Brunnenvergiftung vielerorts ein beliebter Vorwand, jüdische Gläubiger loszuwerden. Das gilt auch für Herrscher: Um seine Schulden zu tilgen, hatte Karl IV das königliche Judenregal unter anderem an die Stadt Frankfurt abgetreten. Dabei wurde sogar geregelt, was mit dem Besitz von Juden zu geschehen habe, falls „die Juden daselbst nächstens erschlagen“ würden, obwohl sie unter dem direkten Schutz des Königs stehen und dafür bezahlen.

Erzähler:

Die Juden gelten überall als die Hauptschuldigen, auch dort, wo sie gar nicht wohnen oder die Krankheit noch nicht ausgebrochen ist. Vielfach geht ihre Verfolgung und Ermordung dem Pestausbruch um Monate voraus, aber - anders als bei den Legenden von Ritualmord und Hostienfrevel - nicht vom Klerus eingeleitet, sondern von der weltlichen Obrigkeit.

Erzählerin:

Köln. In der Nacht vom 23. auf den 24. August 1349 dringen etliche Menschen gewaltsam in das Judenviertel und die Häuser ein. Es heißt sie hätten viele Juden getötet und ihre Wohnungen und Geschäfte geplündert.

Erzähler und Erzählerin:

Der Official von Köln, also die kirchliche Obrigkeit, forderte auf, entwendetes Judengut, Diebe und Hehler dem Rat anzuzeigen. Es heißt, dass die Juden entweder „mit Ungeschicke“ erschlagen wurden oder geflohen seien: „da man die Juden zu Cöln schlug und da die (Tor)ketten upgeslagen und die Huus in der Judengassen verbrant wurden.“ Da sich auch Flüchtlinge aus anderen betroffenen Gemeinden im jüdischen Viertel aufhielten, muss die Zahl der jüdischen Todesopfer erheblich gewesen sein. Die Kölner Chroniken stellen lapidar fest, dass „up Senkte Bartholomeis Nacht bliewen de Juden zu Collen dot, die sich selver verbrannten“. Überhaupt beeilten sich die einflussreichen und mächtigen Kölner Bürger, jegliche Verantwortung von sich zu weisen, denn der Pöbel und Auswärtige hätten die Juden „ohne Willen und Zutun des Rats und der Guten Leute unserer Bürger von Coeln“ verbrannt und ihre Habe geraubt.

Erzählerin:

Im Anschluss an das Pogrom ist es erstes Ziel, das Eigentum der Juden sicherzustellen und in den eigenen Besitz zu überführen. Nach ihrer Ermordung oder Vertreibung sind Stadt und Erzbischof als Judenschutzherren dessen legitime Eigentümer. Auch der Friedhof der jüdischen Gemeinde, außerhalb der Stadt (vor dem Bonntor), fällt der Ausbeutung anheim. Die Grabsteine werden gut sichtbar verbaut, so an der Erzbischöflichen Burg Hülchrath, die hebräischen Buchstaben augenfällig ausgestellt, als infame Demütigung und demonstrative Zurschaustellung der Überlegenheit.

Die Ermordung und Vertreibung der Juden und die an den Häusern entstandenen Zerstörungen nutzt der Rat, um die dem Rathaus gegenüberliegenden Häuser niederzulegen.

Erzähler:

Die Pestpogrome sind eine Zäsur in der Geschichte der Juden in Deutschland, der "tiefgreifendste Einschnitt seit den Anfängen der Ansiedlung bis zur nationalsozialistischen "Endlösung". Bis ins 19. Jahrhundert hinein sollte das jüdische Leben in Deutschland nie wieder die Blüte erreichen, die es vor 1350 erlebt hatte. Und dennoch entwickelte es sich; es entfaltete sich und es behauptete sich erfolgreich gegen alle Bedrohungen.

Erzählerin:

Die Lage der Juden verschlechtert sich weiter, als ihnen die Inquisition der römisch-katholischen Kirche zu schaffen macht, die beileibe nicht nur vermeintliche Hexen verfolgt. Schon um 1420 erscheint der «Judenhammer» des Heidelberger Inquisitors Johannes von Frankfurt; ein Vorläufer des berühmten «Hexenhammer». Das späte Mittelalter wird für die Juden eine Zeit der Vertreibungen "auf ewige Zeiten".

O-Ton Zitator 1 + Erzählerin

«... so diese 1400 Jahre unsere Plage, Pestilenz und alles Unglück gewesen sind und noch sind.»

Martin Luther 1543 über die «Juden».

Erzähler:

Das dogmatische Judenbild drang immer tiefer in die Hirne und Herzen der Menschen ein und in alle Lebensbereiche und wurde durch immer neue Elemente erweitert: das Sonderdasein als religiös-nationale Gemeinschaft, ihre Verhaltensmuster, Riten und Sitten, ihre Sprache und Schrift, alles wurde misstrauisch beäugt und stellte sie außerhalb der Gesellschaft. Ganz im Lichte dieses seltsamen Fluch-Segens.

O-Ton Zitator 2:

"Ein Volk, einsam wohnt es und unter die Erdstämme rechnet es sich nicht" (Bileam ben Beor, NUM 23,9)

Erzähler:

Weil es sich weigert, das Christentum als überlegene Religion anzuerkennen und unterzugehen, lastet auf dem Volk der Fluch, ewig ruhelos zu irren wie Kain nach dem Brudermord (Gen 4,13):

Die Schuldzuweisung wird verdichtet in der Legende vom ewigen Juden, der Christus auf seinem Leidensweg verspottete und dafür verflucht wird: „Ich will stehen und ruhen, du aber sollst gehen!“.

Einen bildlichen Niederschlag findet die zunehmende Judenfeindlichkeit in den Darstellungen der „Judensau“. Die dargestellten Personen werden bei unterschiedlichen unappetitlichen Handlungen gezeigt – ausgerechnet an einem Schwein, das im Judentum als unrein gilt. Angetrieben werden sie dabei vom Teufel selbst. Auf Flugblättern verbreitet, wird das Judentum als schmutzig und stinkend herabgesetzt, wie auf dem Wandbild der Frankfurter Judensau am nördlichen Turm der Alten Brücke. Die Darstellung der Juden, die sie als Zeitgenossen ausweist (und nicht als historische Figuren), verleihen den Bildern zusätzlich eine aktuelle Schärfe. Auf Proteste der jüdi

schen Gemeinde hin wurde es zeitweise verhängt, um gerade in Zeiten der Messe oder von Kaiserwahlen den Ausbruch antijüdischer Gewalt zu vermeiden.

Erzählerin:

Zuoberst das Bild des Simon von Trient - das kleine Kind ausgestreckt fixiert auf der Schlachtbank mit der Überschrift: 1475 am Grünen Donnerstag war das Kindlein Simon 2 ½ Jahr alt von den Juden umbracht - darunter ein großes Bild: die Judensau; Rabbinen, einer rücklings reitend, einer schaut ihr in den After, ein saugender Jüngling liegt am Boden, der Teufel beobachtet die Szene; links Sara im Hexengewand auf einem Bock, rechts das Tor zum Judenviertel -alle kenntlich gemacht durch den gelben Judenring. Der Gipfel der Verachtung: das Kot fressende Schwein.

An der Wittenberger Stadtkirche St. Marien - Martin Luthers Predigtkirche - befindet sich an der Südostecke ein behauener Stein, die Wittenberger „Judensau“. Der verächtliche Text über der Darstellung lautet „Rabini schem ha - mphoras“ (m^efôrasch) und meint hebräisch den rabbinischen Namen für den unaussprechlichen Namen des Herrn.

Erzähler:

Der unaussprechliche „voll ausgeführte Name Gottes“ aber ist für Juden tabu und öffnet dem Unwissenden Tür und Tor für Spekulationen über „geheime“ Dinge, wie sie den Juden gerne unterstellt wurden und werden. So schreibt der Theologe Martin Luther in seiner späten Schmähschrift "Vom Schem Hamphorasch" 1543:

O-Ton Zitator 1:

„Es ist hier zu Wittenberg an unserer Pfarrkirche eine Sau in Stein gehauen. Da liegen junge Ferkel und Juden darunter, die saugen. Hinter der Sau steht ein Rabbiner, der hebt der Sau das recht Bein empor, und mit seiner linken Hand zieht er den Bürzel über sich, bückt [sich] und guckt mit großem Fleiß der Sau unter den Bürzel in den Talmud hinein, als wollte er etwas Scharfes und Sonderliches lesen und ersehen. Dasselbst her haben sie gewisslich ihr Schem Hamphoras. Denn also redet man bei den Deutschen von einem, der große Klugheit ohne Grund vorgibt: Wo hat er's gelesen? Der Sau im Hintern“.

Erzähler:

Das Heiligste, der Name Gottes, mit dem Unheiligsten, der Sau, in Verbindung gebracht - eine schlimmere Verletzung ist nicht denkbar. Notiz aus dem Kölner Stadt-Anzeiger vom 12.12.2020:

O-Ton Zitator 3:

Rabbiner Yechiel (jɛçie:l) Bruckner warb dafür, mit den antijüdischen Darstellungen im Kölner Dom Schluss zu machen. Das gehört der Vergangenheit an." Das Bistum ist anderer Meinung: "Die antijüdischen Bildzeugnisse aus dem frühen 14.Jahrhundert sind in ihrer perfiden Polemik kaum erträglich. Aber die Geschichte lässt sich nicht ändern, indem man ihre Spuren zerstört, verwischt oder ihre Zeugnisse den Blicken entzieht. Der richtige Umgang sollte die offene, kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte sein."

Erzähler:

So baten bereits die Frankfurter Juden 300 Jahre zuvor die protestantische Stadtoberkeit um Beseitigung des "schändlichen" Gemäldes an der Mainbrücke...

O-Ton Zitator 2:

"... als müssten wir Juden jederzeit Christenblut bei uns haben, da unser Glaube es mit sich brächte, dass wir Christenkinder entwenden oder kaufen und ermorden müssten."

O-Ton Zitator 1:

Johannes Egk --- 1541 erschien sein Werk mit dem Titel

Ains Juden büechlin Verlegung darin ain Christ ganzer Christenheit zu schmach will, es geschehe den Juden unrecht in bezichtigung der Christen kinder mordt. Hierin findst auch viel histori, was übels und büeberey die Juden in allem teütschen Land und anderen künigreichen gestift haben.

Erzähler:

Johannes Eck, katholischer Theologe und Gegner Martin Luthers, fasste alle antijüdischen Vorwürfe seiner Zeit zusammen, neben dem Ritualmord auch Wucher, Giftanschläge und fügte weitere hinzu: die Juden steckten hinter der Kirchenspaltung und strebten die Weltherrschaft an. Sie müssten ein Zeichen tragen, damit man sie von Christen unterscheiden könnte; dürften nie als Zeugen gegen Christen aussagen; jede Gewerbeausübung werde ihnen untersagt; und sie sollten gezwungen sein, christliche Predigten zu hören. Seine Schrift wurde bis ins 20. Jahrhundert rezipiert. In der Zeit des Nationalsozialismus diente sie Julius Streicher als Munition für eine Sonderausgabe zum Thema in seinem Hetzblatt "Der Stürmer".

Erzählerin:

Ritualmordanklagen wurden stets zur Karwoche oder nahe dem Pessach erhoben. Sie behaupten in vielen Ausschmückungen stets die Folterung eines christlichen Knaben, die das Leiden Christi abbilden sollte. Die Beschuldigung endet im Mittelalter in der Regel mit Folter und Todesurteil. Seit dem 4. Laterankonzil 1215 verbindet sich der Vorwurf des Ritualmords mit dem des Hostienfrevels. Weil sich laut Dogma Wein und Brot beim Abendmahl in das reale Blut und den wirklichen Leib Christi verwandeln, schrieb man der Hostie magische Kräfte zu. Ihr Missbrauch kann im Aberglauben der Bevölkerung weitreichende Folgen haben. Immer öfter kommt die Behauptung auf, Juden bräuchten Christenblut zum Einbacken in ihre Mazzen, für Zauberei oder zur Heilung ihnen angeborener Leiden. Sie müssten daher geradezu zwangsläufig Ritualmorde begehen - ungeachtet des Umstands, dass Blut für die Juden ein absolutes Tabu darstellt.

Erzähler:

Die irrationalen Anklagen hatten fast immer grausame Folgen für die beschuldigten Juden. Um weitere Pogrome zu verhindern, ließ Kaiser Friedrich II. 1235 einen Fuldaer Präzedenzfall untersuchen und verbot weitere Ritualmordanklagen. Vergeblich. INNOZENZ IV forderte daher 1247 die Christen auf, den Juden „freundlich und wohlwollend zu begegnen“. Doch war er es auch, der den Talmud und Disputationen mit Juden offiziell verbot, so dass sie ihre Religion den Christen nicht erklären konnten.

Erzählerin:

Ein mittelalterliches „Heiligenschicksal“ - die Geschichte der Kultentstehung um den sogenannten „guten Werner“ von Oberwesel (oder Bacharach) ist das Paradebeispiel dafür, wie auf Kosten der Juden im 13. Jahrhundert ein Heiliger ganz gezielt kreiert werden konnte - der lediglich als bedauernswertes Verbrechensopfer Gegenstand einer durchaus unheiligen, aber sehr erfolgreichen Inszenierung durch geschäftstüchtige Zeitgenossen wurde. Und zu einem beliebten Verleumdungsmotiv, das Heinrich Heine in seiner Erzählung vom Rabbi von Bacharach beklagte: Das Schicksal eines Rabbi, dem ein Ritualmord vorgeworfen wird, ist die Geschichte des in der Diaspora verfolgten Judentums par excellence.

O-Ton Zitator 1:

Als im April 1287, wohl im Wald des abgelegenen Windsbachtals bei Bacharach, die Leiche eines grausam zugerichteten Knaben gefunden wurde, dauerte es nicht lange, bis schlimme Gerüchte die Runde machten. Die Juden von Oberwesel, so hieß es, hätten den jungen Tagelöhner Werner aus Womrath im Hunsrück als Hilfsarbeiter angeworben,

ihn so in eines ihrer Häuser gelockt und ihn dort getötet... Alles schien dafür zu sprechen, dass der Tote ein Märtyrer war, von den verstockten Juden am Karfreitag wie ein zweiter Christus hingerichtet. ... Innerhalb kürzester Zeit entlud sich die Wut auf die Juden, die den Knaben ermordet haben sollten, in verheerenden Pogromen. In vielen Orten an Rhein und Mosel bis hinauf nach Bonn fielen die Juden dem Gewaltausbruch zum Opfer.

Erzählerin:

Der Kult um und das Andenken an den Heiligen Werner blieben am Leben. Das Bistum Trier beging seinen angeblichen Todestag jedes Jahr mit einer Prozession. Bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts.

Erzähler:

Die Legende wird mit der Zeit immer ausführlicher, besonders ausgeschmückt und sogar heute noch im Internet empfohlen als Belehrung für Erstkommunionkinder:

O-Ton Zitator 1:

Weil der heilige Werner ein Märtyrer der heiligen Eucharistie ist, sollen ihn vor allem die Erstkommunionkinder verehren, um durch seine Fürsprache die Gnade zu erhalten, das Allerheiligste Sakrament stets würdig zu empfangen.

O-Ton Zitator 3:

[Es] verschaffte sich ein Jude von einem verkommenen Christen das verehrungswürdige Sakrament. Jener Jude ließ eines Tages einige ihm liebe Juden zu seinem Haus kommen. Und als sie gekommen waren, zog er jene geweihte Hostie hervor und legte sie vor ihren Augen auf den Tisch und sagte: „Das ist der Gott der Christen.“ Und mit schnellem Zugriff fasste er ein Messer, um an der Hostie zu erproben, ob sie das wahre Sakrament des Herrn sei. Als er sie aber so verwundet hatte, floss ein breiter Blutstrom fortwährend aus ihr heraus. Da sagte der Jude: „Das ist der wahre Christengott.“

Erzähler:

Vermittels solcher Legenden in Predigten, Fürbitten und Passionsspielen sickert der katholische Antijudaismus in die Gedanken und in die Gefühlswelt des einfachen Kirchenvolks ein, wo er sich oft mit abergläubischen Elementen verbindet. Immer wieder wurden Juden bezichtigt, geweihte Hostien aus dem Tabernakel gestohlen und für ihre Rituale missbraucht, geschändet oder

gar gefoltert zu haben. Über den Berliner Hostienschänderprozess 1510 gegen etwa 100 Brandenburger Juden berichtet eine Flugschrift:

O-Ton Zitator 1:

„Aber Salomon, der Jud, hat das hochwürdig Sacrament genommen auf ein Eck eines Tisch gelegt / darauf aus hässigem, jüdischem, angepornen Neidt mehrmals gehauen / gestochen / jedoch hat er das nicht verwunden mögen / bis so lang, daß er zu Zorn bewegt und under viel andern ungestümen Worten geflucht und gesprochen: Bist du der Christen Gott / so erzeig dich in tausendt Teüfel Namen. Auf der Stund hat sich von dem Stich der heilig Fronleichnam Christi wunderbarlich in drei Teil [] geteilt. Also daß die Orte (Stellen) blutfarbig sind gewesen.“

Erzählerin:

Das Eingeständnis solch unglaublicher Geschichten wird einzelnen Juden abgepresst, meist unter Folter. Das Verfahren gehörte zum juristischen Standard und wird daher kaum eigens erwähnt.

Das Motto "Der Jud ist schuld" erschallt bei jeder Gelegenheit. Bricht eine Feuersbrunst aus, werden die Juden der Brandstiftung beschuldigt, wird ein Land von der Pest heimgesucht, beschuldigt man sie, die Brunnen vergiftet zu haben, und wenn ein Kind ermordet wurde, werden sie angeklagt, den Mord zu Ritualzwecken verübt zu haben: Die Juden sind an allem schuld!

O-Ton Zitator 3:

Wir Friederich, von Gottes Gnaden, König in Preußen, etc. etc. Thun kund und fügen hiermit zu wissen: Nachdem Wir in Unserem Königreiche bey denen darinnen geduldeten Juden, verschiedene Mängel und Missbräuche angemerket, insonderheit aber beobachtet haben, dass derselben überhand nehmende Vermehrung nicht nur dem Publico, besonders aber denen Christlichen Kaufleuten und Einwohnern ungemeyn Schaden und Bedrückung zugefüget, sondern auch der Judenschaft selbst dadurch und durch Einschleichung unvergleiteter, Fremden und fast nirgends zu Hause gehörenden Juden, viele Beschwerden und Nachtheil erwachsen;

Erzähler:

1750 erließ der preußische König Friedrich II. die für Deutschland wichtigste Judenordnung. Sie privilegierte die Mitglieder der Judenschaft je nach ihrer ökonomischen Stellung und dif-

ferenzierte sie sozial. Dabei ging es primär darum, die reichen Juden als Fabrik- und Manufakturbesitzer zu fördern, die ärmeren aber möglichst aus dem Land zu verdrängen.

O-Ton Zitator 3:

Wir aber aus allergnädigster Landesväterlicher Vorsorge alle und jede in unserm Schutze stehende getreue Unterthanen, sowohl Christen als Juden, in beständigen guten Wesen und Flor ihrer Nahrung und Gewerbe so viel immer möglich gesetzt und erhalten wissen wollen: Dannenmero nöthig gefunden, solche Vorkehrung zu machen, dass diese Unsere allergnädigste Absicht erreicht, zwischen der Christen- und Juden-Nahrung- und Gewerbe Proportionen gestiftet, und insbesondere durch unzulässig erweiterten Jüdischen Handel und Wandel keinem von beyden zu nahe geschehe. In welchem Ende Wir den Zustand des ganzen Juden-Wesens in Unserem Königreiche und übrigen Reichs-Landen, dazu gehörigen Jüdischen Familien, derselben Nahrung, Handel und Wandel von neuem genau haben untersuchen und Uns gewisse Vorschläge thun lassen, welche zu Erhaltung Unsers Endzwecks und damit verknüpften Wohlfahrt der sämtlichen vom Handel und Wandel lebenden Landes-Einwohner dienlich erachtet, zugleich aber auch die Gerechtigkeit, Billigkeit und gemeinsame Sicherheit zum Grunde Haben, daraus sodann ein eigenes Reglement und Verfassung des gantzen Juden Wesens verfertigen und zum Stande bringen lassen ...

Erzähler:

Dabei erschließen sich ertragreiche Tätigkeitsfelder; so für die Generalprivilegierten, Hoffaktoren oder Hofagenten der Handel mit den Fürstenhöfen. Ihre Aufgabe besteht weitgehend in der Warenbeschaffung, Kreditvermittlung, Münzherstellung, bisweilen auch in diplomatischen und politischen Diensten, was nicht ungefährlich ist. Wie das Schicksal des württembergischen Hofagenten Joseph Süß Oppenheimer belegt.

Erzählerin:

Oppenheimer, erst mit dem Tag seiner Verhaftung im Jahr 1737 in herabsetzender Absicht zum "Jud Süß" entwürdigt, zählt wohl zu den bekanntesten Gestalten in der Geschichte der deutschen Juden. Als enger Vertrauter des Herzogs Carl Alexander von Württemberg ist Oppenheimer sehr erfolgreich: Er modernisiert das württembergische Finanzwesen, schafft alte Privilegien der pietistischen Landstände ab und saniert den Staatshaushalt; das schafft Gegner. Als der - katholische - Herzog 1737 überraschend stirbt, ist Oppenheimer der Rache seiner Feinde schutzlos ausgeliefert und muss als Sündenbock für die feudalen Eskapaden des Herzogs büßen: Er wird festgenommen und nach einem äußerst fragwürdigen Schein-Prozess (schnell angezettelt und immer am Rande des Justizskandals) zum Tode verurteilt. Da ihm kein Vergehen nachgewiesen werden kann, gebührt dem

"kaltblütigen Geschäftsmann", dem "Freidenker" und nicht zuletzt dem "lüsternen Verführer und Juden" der Strang wegen

O-Ton Zitator 3:

... „an Herren und Leuten verübter verdammlicher Misshandlung. Ihme zu wohlverdienter Straff, jedermänniglich aber zum abscheulichen Exempel.« Originalakten
Württ.Staatsbibliothek

Erzählerin:

Am Morgen des 4. Februars 1738 stirbt Joseph Oppenheimer am höchsten Galgen des Deutschen Reiches, zwölf Meter hoch. Vier Henkersknechte zerren eine gebückte, ausgemergelte Gestalt die Leiter hinauf. Über 1200 Schaulustige, mehr als die Hälfte der Stuttgarter Bevölkerung, machen seine Hinrichtung zu einem grausigen Fest.

Erzähler:

Nach der Hinrichtung stellte man Oppenheimers Leichnam in Stuttgart zur Schau, in einem Käfig. Sechs Jahre lang. Als prominente Schmäufigur blieb er in den Köpfen am Leben, bis zu Veit Harlans diffamierendem Propaganda-Film "Jud Süß" im Jahr 1940, der der Bevölkerung letzte Skrupel vor der Judenverfolgung nehmen sollte - vor allem mit dem Vorwurf der Rassenschande:

O-Ton Zitator 3 und Zitator 2:

"Herr Baron, der Bub stiehlt Ihnen Ihr Sacktuch" -

"Lossen sen gejhn. Mer hab'n auch klejn ongefongen."

Börsenspekulanten (auf dem Markt): Aus den Fliegenden Blättern 1852 "Profitdenken und Händlergeist"

Erzähler:

Judensau - Ritualmord - Hostienschändung - Wucher - all diese Verleumdungen zusammengefasst auf Flugblättern und Drucken, wie in Gottfrieds Historischen Chronica zu finden: am markantesten VON DER JUDEN BADSTUB (um 1615)

O-Ton Zitator 3:

In der ersten Figur stehet ein Kaufmann, der großen Handel will treiben - schlägt sich zu den Juden und wird von ihnen in eine Gasse geführt handelt mit ihnen - die wöllen ihn baden, darum schöpft der Teufel und Jud Wasser

hängen den Kessel auf - schüren das Feuer - kehren die Badstüb
reiben ihn - schröpfen ihn - baden ihn - waschen ihn ab
Er beklagt sich seines Schadens - kommt aber arm wieder zur Gasse hinaus -
siehet, dass er um das Seine gekommen
Die Juden waschen die Sünden ab, der Teufel fischt sie wieder auf - und führet sie in die Höle

Erzähler:

Darunter eine Bilderzeile:

O-Ton Zitatorin:

Das Kindlein von Trient Simeon samt den 2 nachfolgenden zu Frankfurt an dem Brückenturm zu sehen.

O-Ton Zitator 3:

..., weil sie kaum aus etwas mehr als einer einzigen Straße besteht, welche in frühen Zeiten zwischen Stadtmauer und Graben wie in einen Zwinger mochte eingeklemmt worden sein. Die Enge, der Schmutz, das Gewimmel, der Akzent einer unerfreulichen Sprache, alles zusammen machte den unangenehmsten Eindruck, wenn man auch nur am Tore vorbeigehend hineinsah. Es dauerte lange, bis ich allein mich hineinwagte. Dabei schwebten die alten Märchen von Grausamkeit der Juden gegen die Christenkinder, die wir in Gottfrieds „Chronik“ grässlich abgebildet gesehen, düster vor dem jungen Gemüt. Und ob man gleich in der neuen Zeit besser von ihnen dachte, so zeugte doch das große Spott- und Schandgemälde, welches unter dem Brückenturm an einer Bogenwand, zu ihrem Unglimpf, noch ziemlich zu sehen war, außerordentlich gegen sie: denn es war nicht etwa durch einen Privatmutwillen, sondern aus öffentlicher Anstalt verfertigt worden.

Indessen blieben sie doch das auserwählte Volk Gottes, und gingen, wie es nun mochte gekommen sein, zum Andenken der ältesten Zeiten umher. Außerdem waren sie ja auch Menschen, tätig, gefällig und selbst dem Eigensinn, womit sie an ihren Gebräuchen hingen, konnte man seine Achtung nicht versagen. (aus: Dichtung und Wahrheit)

Erzähler:

Johannes Pfefferkorn, ein zwielichtiger Gesell, kam nach einem unruhigen Leben im Jahr 1504 nach Köln, wo er unter dem Einfluss der Dominikaner zum Christentum konvertierte und mehrere Schmähschriften gegen das Judentum veröffentlichte, darunter den "Judenspiegel". Auf Betrei-

ben der Dominikaner erhielt er 1509 von Kaiser Maximilian I. ein Mandat zur Beschlagnahme aller jüdischen Schriften.

O-Ton Zitator 1:

Wir, Maximilian, von Gottes Gnaden Erwählte[r] Römische[r] Kaiser zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien heißen allen und jeglichen Juden in allen unseren und des Reichs Städten, Marken und Flecken allenthalben unserm Diener und des Reichs Getreuen Johan Pfefferkorn von Cöllen hiermit ernstlich Befehl und Gewalt geben, alle euer Bücher und Schriften überall euch wegzunehmen, die beiseite zu tun und zu unterdrücken, wenn ihr je unsern heiligen Christenglauben nicht halten wollt, zu weitem und mehr Schaden euer Seelen Seligkeiten durch euren jüdischen Glauben in die Irrsal und Ketzerei gehet... (aus: Pfefferkorn, Zu lob und eer [Maximilians], Teil drei)

Erzähler:

In Frankfurt und in den rheinischen Städten kam es bei der Durchführung zu erheblicher Unruhe in der christlichen Bevölkerung. Der Erzbischof von Mainz und der Rat der Freien Stadt Frankfurt protestierten; bis der Kaiser die Rückgabe der beschlagnahmten Bücher anordnete. Johannes Reuchlin als Gutachter plädierte dafür, jüdisches Leben und jüdische Literatur tiefergehend zu studieren, um die Juden zu verstehen. Ignoranz und Vorurteil seien die Basis für die Verurteilung der jüdischen Schriften, wenn man die Sprache nicht beherrsche.

O-Ton Zitator 3:

[Der Talmud ist ein schwer verständliches Werk:] Ich [Reuchlin] kenne ihn nur aus christlichen Gegenschriften. Meiner Erinnerung nach habe ich noch kein Buch gelesen, in dem gewünscht wird, dass der Talmud verbrannt werde, außer von dem neu getauften Johann Pfefferkorn, zu meiner Zeit. Es ist aber auch zu meinen Lebzeiten sonst kein Jude in deutschen Landen getauft worden, der den Talmud hat verstehen oder wenigstens lesen können.

...Daher wird man in diesen Büchern keine Schmähungen gegen Christus, Maria und die Heiligen antreffen. Dass sie Christus nicht als Gott anerkennen, ist selbstverständlich. Das ist ihr Glaube, und damit wollen sie niemand schmähen. Sie mögen sich mit Recht darüber beschweren, dass die christliche Kirche sie alljährlich am Karfreitag treulose Juden nennt, d. h. solche, die weder Treu noch Glauben halten. Auch das weltliche Recht verbietet ein Einschreiten, da Christen wie Juden unmittelbare Glieder des Reichs und Untertanen des Kaisertums sind. Urteil des Papstes Leo X über Johannes Reuchlin, 1520

O-Ton Zitator 1:

Der erwähnte „Augenspiegel“ war und ist skandalös, verletzt die frommen Ohren der Christgläubigen, nicht minder begünstigt er die unfrommen Juden, und ist deswegen aus den Händen der Christgläubigen zu entfernen, sein Gebrauch ist zu verhindern. Ewiges Stillschweigen wird jenem Johannes auferlegt, und er wird zu den Kosten verurteilt.

Erzähler:

Johannes Reuchlin zielte eigentlich mit einer allgemeinen Taufe auf die spirituelle Vernichtung des Judentums ab. Aber nur wenige Reformatoren sprachen sich für ein friedliches Nebeneinander von Juden und Christen aus. So warb zwar auch Martin Luther anfangs dafür, Juden als Menschen zu behandeln, erwartete er doch, „etliche“ Juden vom evangelischen Glauben zu überzeugen. Für die erfolglose Judenmission machte er die kirchliche Gewalt verantwortlich und verwarf die Legenden über Ritualmord und Hostienfrevel als „Narrenwerk“. Am Ende hielt er die Juden jedoch für unbelehrbar, unbekehrbar „verstockt“.

Martin Luther »Dass man ihre Synagoge und Schule mit Feuer anstecke« 1543

O-Ton Zitator 1:

Ich hatte mir wohl vorgenommen, nichts mehr, weder von den Juden noch wider die Juden zu schreiben. Aber weil ich erfahren, dass die elenden, heillosen [unrettbaren] Leute nicht aufhören, auch uns, das ist die Christen, an sich zu locken, hab ich dies Büchlein lassen ausgehen, damit ich unter denen erfunden werde, die solch giftigem Vorhaben der Juden Widerstandt getan Erstlich, dass man ihre Synagoga oder Schule mit Feuer anstecke und, was nicht verbrennen will, mit Erden überhäufe und beschütte, dass kein Mensch ein Stein oder Schlacke davon sehe ewiglich.

Zum anderen, dass man auch ihre Häuser desgleichen zerbreche und zerstöre. Denn sie treiben eben dasselbige drinnen, das sie in ihren Schulen treiben. Dafür mag man sie etwa unter ein Dach oder Stall tun, wie die Zigeuner, auf das sie wissen, sie seien nicht die Herrn in unserem Lande, wie sie rühmen, sondern im Elend und gefangen, wie sie ohne Unterlass für Gott über uns Zeter schreien und klagen.

Zum Dritten, dass man ihnen nehme alle ihre Betbüchlein und Talmudisten, darin solche Abgötterei, Lügen, Fluch und Lästerung gelehrt wird.

Zum Vierten, dass man ihren Rabbinern bei Leib und Leben verbiete, hinfort zu lehren. Denn solch ein Amt haben sie mit allem Recht verloren

Zum Fünften, dass man den Juden Geleit und Weg ganz und gar aufhebe. Sie sollen daheim bleiben.

Zum Sechsten, dass man ihnen den Wucher verbiete und nehme ihnen alle Barschaft und Kleinod an Silber und Gold und lege es beiseite zu verwahren. Alles, was sie haben, haben sie uns gestohlen und geraubt durch ihren Wucher, weil sie sonst keine andere Währung haben.

Zum Siebten lasse man sie ihr Brot verdienen im Schweiß der Nasen, wie Adams Kindern aufgelegt ist und mit ihnen abrechnen, was sie uns abgewuchert und hernach gütlich teilen.

Darum immer hinaus mit ihnen, dass sie hinziehen in ihr Land und [ihre] Güter, gegen Jerusalem, und daselbst lügen, fluchen, lästern, speien, morden, stehlen, rauben, wuchern, spotten und alle solche lästerlichen Gräuelpredigten treiben, wie sie bei uns tun. Amen

O-Ton Erzählerin + Zitator 2:

Ziel war es,

"gegen uns zu hetzen und das Volk Israel zu vernichten durch allerlei scharfe rechtliche Maßnahmen und Massaker. [] Und [] beabsichtigte, alle Juden zu vernichten und erschlagen, jung und alt."

Josel von Rosheim, Anwalt der deutschen Judenheit, um 1550

Erzähler:

Luther dachte wohl nicht rassistisch, aber er bahnte den frühen Antisemitismus an und das Versagen des Protestantismus in späterer verhängnisvoller Zeit.

O-Ton Zitator 3:

Die Kirche hat nicht die Aufgabe, in die Judengesetzgebung des Dritten Reiches einzugreifen. Vielmehr werden wir von der Kirche her aus der bald zweitausendjährigen Erfahrung mit den Juden sagen müssen: der Staat hat recht. Er macht einen Versuch zum Schutze des deutschen Volkes, wie er von hundert Vorgängern in der ganzen Christenheit gemacht worden ist, und zwar mit Billigung der christlichen Kirche. Man braucht nur Luthers Schriften zur Judenfrage zu lesen, um zu finden, daß das, was heute geschieht, ein mildes Verfahren gegenüber dem ist, was Luther und viele andere gute Christen für nötig gehalten haben". Wilhelm Halfmann, Bischof von Holstein, 1937

Erzähler:

Der Komponist Johann Sebastian Bach hat das hochdramatische Unrecht nach dem christlichen Verständnis seiner Zeit schlüssig abgebildet. Der Gegensatz, die Dynamik der Musik, ist ganz lutherisch: Die (Turba-) Chöre, „wild-dämonisch“ „fanatischer Hass“ in verschiedenfarbigsten Schattierungen, „sein Blut komme über uns und unsere Kinder“ – kraftvoll und dissonant, eine Charakterisierung des verstockten Unglaubens gegen die strahlenden Arien und Choräle der Christen.

O-Ton Zitator 2:

Dieses ist das armselige Brod, welches unsere Väter im Land Egypten genossen haben. Wem es hungert, der komme und esse mit uns. Wer es bedarf, der komme und feiere mit uns Pessach.

Erzählerin:

Die Brunnen sind vergiftet. Die Juden sind schuld. Die Pest kommt von Süden, schreitet voran. Eine rettende Möglichkeit ist die Flucht aufs Land, in die Isolation - wie die jener jungen Menschen in die Hügel von Florenz, wo der Schwarze Tod grassiert. Zum Zeitvertreib erzählen sie sich dort Geschichten: unter anderen, wie der Jude Melchisedech einer Falle entgeht, die ihm Saladin stellt. Ich erinnere mich, oftmals gehört zu haben, dass vor Zeiten ein reicher und vornehmer Mann lebte, der vor allen anderen auserlesenen Juwelen, die er in seinem Schatz verwahrte, einen wunderschönen und kostbaren Ring wert hielt. Um diesen seinem Werte und seiner Schönheit nach zu ehren und ihn auf immer im Besitz seiner Nachkommen zu erhalten, ordnete er an, dass derjenige unter seinen Söhnen, der den Ring, als ihm vom Vater übergeben, vorzeigen könnte, für seinen Erben gelten und vor allen anderen als der vornehmste geehrt werden sollte. Der erste Empfänger des Ringes traf unter seinen Kindern eine ähnliche Verfügung und verfuhr dabei wie sein Vorfahre. Kurz, der Ring ging von Hand zu Hand auf viele Nachkommen über. Endlich aber kam er in den Besitz eines Mannes, der drei Söhne hatte, die sämtlich schön, tugendhaft und ihrem Vater unbedingt gehorsam waren, daher auch gleich zärtlich von ihm geliebt wurden. Die Jünglinge wussten, welche Bewandnis es mit dem Ringe hatte, und da ein jeder der Geehrteste unter den Seinigen zu werden wünschte, baten alle drei einzeln den Vater, der schon alt war, inständig um das Geschenk des Ringes. Der gute Mann liebte sie alle gleichmäßig und wusste selber keine Wahl unter ihnen zu treffen. So versprach er denn den Ring einem jeden und sann über ein Mittel nach, um alle zu befriedigen. Zu diesem Ende ließ er heimlich von einem geschickten Meister zwei andere Ringe fertigen, die dem ersten so ähnlich waren, dass er selbst, der doch den Auftrag gegeben hatte, den rechten kaum zu erkennen wusste. Als er auf dem Totenbette lag, gab er heimlich jedem der Söhne einen von den Ringen. Nach des Vaters

Tod nahm ein jeder Erbschaft und Vorrang für sich in Anspruch, und da einer dem andern das Recht dazu bestritt, zeigte jeder, um seine Forderung zu begründen, den Ring vor, den er erhalten hatte. Da sich nun ergab, dass die Ringe einander so ähnlich waren, dass niemand erkennen konnte, welcher der echte sei, blieb die Frage, welcher von ihnen des Vaters echter Erbe sei, unentschieden, und bleibt es noch heute.

So sage ich Euch denn, mein Gebieter, auch von den drei Gesetzen, die Gottvater den drei Völkern gegeben und über die Ihr mich befraget. Jedes der Völker glaubt seine Erbschaft, sein wahres Gesetz und seine Gebote zu haben, damit es sie befolge. Wer es aber wirklich hat, darüber ist, wie über die Ringe, die Frage noch unentschieden.«

O-Ton aus Gotthold Ephraim Lessing: Nathan der Weise:

Saladin.

Die Ringe! – Ich dächte,
Dass die Religionen doch wohl zu unterscheiden wären.
Bis auf die Kleidung, bis auf Speis' und Trank!

Nathan.

Kann ich von dir verlangen, dass du deine
Vorfahren Lügen strafst, um meinen nicht
Zu widersprechen? Oder umgekehrt.
Das nämliche gilt von den Christen. Nicht? –

Saladin.

(Der Richter...)- Mich verlangt zu hören,
Was du den Richter sagen lässtest.

Nathan.

Der Richter sprach: [] Wohlan!
Es strebe von euch jeder um die Wette,
Die Kraft des Steins in seinem Ring' an Tag
Zu legen! komme dieser Kraft mit Sanftmut,
Mit herzlicher Verträglichkeit, mit Wohltun,
Mit innigster Ergebenheit in Gott
Zu Hilf'! Und wenn sich dann der Steine Kräfte
Bei euern Kindes-Kindeskindern äußern:

So lad ich über tausend tausend Jahre
Sie wiederum vor diesen Stuhl. Da wird
Ein weiser Mann auf diesem Stuhle sitzen
Als ich; und sprechen.

Erzähler:

Gotthold Ephraim Lessings Nathan der Weise nutzt die Geschichte zur Antwort auf Sultan Saladins Frage, welche der drei Weltreligionen die einzig wahre sei. Im Zeichen der Aufklärung stellt Lessing die Juden nicht mehr als Schurken dar, sondern als normale - gleichwertige -oder vorbildliche Menschen. Mit seinem Werk "Nathan der Weise" schuf er 1779 das Modell eines gelungenen Umgangs der großen Weltreligionen miteinander. In seiner Ringparabel werden alle Religionen als gleichrangig angesehen und beweisen ihren inneren Wert und ihre Wahrheit durch die Menschlichkeit, die sie den anderen erweisen: Ein Schlüsseltext der religiösen Toleranz, der sich allerdings nur eine kleine Schar verpflichtet fühlte.

O-Ton Zitator 2:

Verehrungswerter Menschenfreund!

Das Resultat meiner Untersuchung möchte sein, welches man wollte, sobald ich die Religion meiner Väter nicht für die wahre erkannte, so müsste ich sie verlassen. Wäre ich im Herzen von einer anderen überführt, so wäre es die verworfenste Niederträchtigkeit, der innerlichen Überzeugung zum Trotz, die Wahrheit nicht bekennen zu wollen. Und was könnte mich zu dieser Niederträchtigkeit verführen? Ich habe schon bekannt, dass in diesem Falle Klugheit, Wahrheitsliebe und Redlichkeit mich denselben Weg führen würden.

Religion von schädlichen Menschensatzungen frei gefunden zu haben? Wir erkennen ihn alle, diesen vergifteten Hauch der Heuchelei und des Aberglaubens, soviel unserer sind, die wir die Wahrheit suchen, und wünschen, ihn ohne Nachteil des Wahren und Guten abwischen zu können. Allein von dem Wesentlichen meiner Religion bin ich so fest, so unwiderleglich versichert, als Sie oder Herr Bonnet nur immer von der Ihrigen sein können, und ich bezeuge hiermit vor dem Gott, der Wahrheit, Ihrem und meinem Schöpfer und Erhalter, bei dem Sie mich in Ihrer Zuschrift beschworen haben, dass ich bei meinen Grundsätzen bleiben werde, solange meine Seele nicht eine andere Natur annimmt.

Erzählerin:

Auch im politischen Raum werden Modelle für eine allmähliche Gleichstellung der Juden entwickelt: Aber erst wenn die Juden sich der Christlichen Mehrheitsgesellschaft angepasst hätten, sollten sie die volle Gleichberechtigung erlangen. Durch eine Öffnung in alle Berufe, Handwerk und Landwirtschaft. Das epochale Werk "Über die bürgerliche Verbesserung der Juden" verfasste der preußische Beamte Christian Wilhelm von Dohm auf Bitte seines Freundes Moses Mendelssohn 1781. In die inneren Angelegenheiten des Judentums, auch was die Stellung der Rabbinen betraf, sollten sich Staat und Gesellschaft nicht einmischen.

Erzähler:

Für kurze Zeit brachten Napoleons Armeen den Juden mit dem Code civil die rechtliche Gleichstellung als Bürger - bis zur Rückbesinnung auf das Deutschtum nach der Befreiung von den Franzosen.

O-Ton Zitator 2:

Die Juden, heißt es, sind weder Deutsche noch Christen, folglich können sie nie Deutsche werden. Sie sind als Juden der Deutschheit entgegengesetzt, folglich dürfen sie die Christen nicht als ihresgleichen aufnehmen und können sie unter ihnen höchstens mit der Einschränkung geduldet werden, dass man überzeugt sei, sie treten der Deutschheit nicht in den Weg. Man muss die Menge, um auch sie für eine Ansicht oder Lehre einzunehmen, zu begeistern suchen; um das Feuer der Begeisterung zu erhalten, muss Brennstoff gesammelt werden, und in dem Häuflein Juden wollten unsere Germanomanen das erste Bündel Reiser zur Verbreitung der Flamme des Fanatismus hinlegen.

Erzählerin:

Auf diesem Scheiterhaufen brennt bald auch diese kritische Skizze von Saul Ascher.

O-Ton Zitator 3:

Das war ein Vorspiel nur. Dort wo man Bücher verbrennt, verbrennt man am Ende auch Menschen. Heinrich Heine

„Auf der Wartburg krächzte die Vergangenheit ihren obskuren Rabengesang, und bei Fackellicht wurden Dummheiten gesagt und getan, die des blödsinnigsten Mittelalters würdig waren! (...) Auf der Wartburg herrschte jener beschränkte Teutomanismus, der viel von Liebe und Glaube greinte, dessen Liebe aber nichts anderes war als Hass des Fremden und dessen Glaube nur in der Unvernunft bestand, und der in seiner Unwissenheit nichts Besseres zu er

finden wusste als Bücher zu verbrennen! Ich sage Unwissenheit, denn in dieser Beziehung war jene frühere Opposition, die wir unter dem Namen 'die Altdeutschen' kennen, noch großartiger als die neuere Opposition, obgleich diese nicht gar besonders durch Gelehrsamkeit glänzt. Eben derjenige, welcher das Bücherverbrennen auf der Wartburg in Vorschlag brachte, war auch zugleich das unwissendste Geschöpf, das je auf Erden turnte und altdeutsche Lesarten herausgab: wahrhaftig, dieses Subjekt hätte auch [eine] lateinische Grammatik ins Feuer werfen sollen!“ Heinrich Heine (Denkschrift für Ludwig Börne, 1840)

Erzähler:

Vor allem Juden wie Heinrich Heine und Ludwig Börne kämpfen energisch für die Gleichstellung und für die Emanzipation im immer noch feudalistisch geprägten deutschen Staat: Die Juden erfüllen die gleichen Pflichten wie die anderen Bürger, also stünden ihnen auch die gleichen Rechte zu.

In breiten Bevölkerungsschichten allerdings hängen der "Germanomanie" an, die das Konzept vom "christlichen Staat", in dem Juden keine Ämter oder gesellschaftsrelevanten Positionen besetzen sollten, befürworten. Man grenzt die Juden wieder aus und betreibt judenfeindliche Propaganda. Hinzu kommen romantische Vorstellungen "vom deutschen Wesen". Der Jude soll "entjudet" und zu einem "nützlichen Mitglied der Gesellschaft" gemacht werden.

Herbst 1819 - «Proclamation» - Katharinenkirche Danzig:

O-Ton Zitator 1:

«Brüder in Christo! Auf, auf, sammelt euch, rüstet euch mit Muth und Kraft gegen dem Feinde unseres Glaubens, es ist Zeit das Geschlecht der Christus-Mörder zu unterdrücken, damit sie nicht Herrscher werden über uns und unsere Nachkommen, denn stolz erhebt schon die Juden-Rotte ihre Häupter und spotten unserer Ehrfurcht, dass wir unsere Knie beugen für den, den sie gewürgt, darum nieder! nieder mit ihnen, ehe sie unsere Priester kreutzigen, unsere Heiligthümer schänden und unsere Tempel zerstöhren, noch haben wir Macht über ihnen und die Gewalt ist in unseren Händen, darum lasst uns jetzt ihr sich selbst gefälltes Urtheil, an sie vollstrecken laut dem wie sie geschrieen: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder! Auf! wer getauft ist, es gilt der heiligsten Sache, fürchtet nichts und zögert keine Stunde, den Streit für des Glaubens Ehre zu wagen. Diese Juden, die hier unter uns leben, die sich wie verzehrende Heuschrecken unter uns verbreiten, und die das ganze preußische Christenthum dem Umsturz drohen, das sind Kinder derer die da schrieen: kreutzige, kreutzige. Nun auf zur Rache! unser Kampfgeschrei sey Hepp! Hepp! Hepp! Aller Juden Tod und Verderben, Ihr müsst fliehen oder sterben.»

Erzähler:

Der Konkurrenzneid auf eine verachtete Minderheit etabliert sich zunehmend in gesellschaftlich gehobenen Kreisen. Die Hepp-Hepp-Unruhen, die nach den Befreiungskriegen mit Plünderungen, Austreibungen, Zerstörung von Judenhäusern durch viele Städte Deutschlands toben, werden deklariert als "Revolte der alten Zeit gegen die neue":

Johann Jacoby an Jakob Jacobson, Königsberg 10. Juli 1832

O-Ton Zitator 2:

Mitten unter frohen christlichen Genossen fühlte ich mich oft plötzlich durch ein dunkles Gefühl beklemmt, das meine Brust gewaltsam einengend den kaum aufdämmernden Frohsinn erstickte; [...]. Oft habe ich über Ursache und Folgen dieser Erscheinung nachgedacht und gefunden, dass Ähnliches gewiss jedem gebildeten und edler denkenden Juden begegnet, sobald er sich über seine unnatürliche Stellung zur Mitwelt aufrichtige Rechenschaft gibt. Der Gedanke: Du bist ein Jude! Ist eben der Quälgeist, der jede wahre Freude lähmt, jedes sorglose Sichgehenlassen gewaltsam niederdrückt! Durch die Staatsgesetze von äußeren Ehren und so vielen Rechten ausgeschlossen, in der Meinung seiner christlichen Mitbürger niedriger gestellt, fühlt der Jude sich durch fremde Überhebung gedemütigt. [] Mit bürgerlicher Unfähigkeit geschlagen, sehen wir uns von allen Ehrenstellen, Staatsämtern, selbst von Lehrstühlen ausgeschlossen; nicht einmal Offizier, Torschreiber, Feldmesser, Apotheker, Kalkulator, Briefträger, Sekretär kann der Jude werden. Überall wird er in der Entwicklung seiner Fähigkeiten gehemmt, im ungestörten Genuss der Menschen- und Bürgerrechte gekränkt und überdies noch - als natürliche Folge hiervon - der allgemeinen Verachtung preisgegeben.

Juden in Deutschland? oder Deutsche Juden?

aus: Gabriele Tergit, Effingers (Ffm (1951) 2019 - S. 288 ff.)

O-Ton Zitatorin:

[Paul dachte]: Wie lange ist es her? Vor fünfhundert Jahren waren in dieser Gegend die schlimmsten Judenverfolgungen, abgesehen von den spanischen. Der schwarze Tod ging um, und man beschuldigte die Juden, die Brunnen vergiftet zu haben. Es war Anarchie in Deutschland, die Landesherren bedrückten die Ritter, und die Ritter beraubten die Kaufleute, und die Kaufleute bedrückten die Handwerker, und der Bauer hatte nichts zu essen, und da erschlug man die Juden. Die Juden aber hatten ihre Gebetsmäntel umgenommen, hatten sich in den Synagogen versammelt und hatten gebetet: Baruch ha schem, gelobt sei sein Name. Sie wussten,

das da draußen war die Rotte Korach, sie aber waren im Besitze der einen und unteilbaren Wahrheit, der Wahrheit von der Sünde, Blut zu vergießen, von dem messianischen Reich, wo der Löwe beim Böckchen liegen würde, wo die Schwerter umgeschmiedet würden zu Pflugscharen, wo eine höhere Gerechtigkeit alle Kreatur umfassen würde. Sie wussten, sie starben für diesen Glauben: »Höre, Israel, unser Gott ist der einzige Gott.« Die Renaissance war gekommen, der Protestantismus, die Aufklärung, die Französische Revolution. Die Ideen des Humanismus, der Gerechtigkeit und der Freiheit waren mit dem Schwert in Europa verbreitet worden, die Ghettomauern wurden gestürmt und die Juden nicht mehr erschlagen. Sie wurden Bankiers und Handwerker und Rechtsgelehrte und Fabrikanten. Es war 19. Jahrhundert. Der Hexenglaube war verboten und Judenverfolgung auch.

Karoline "Madame Kaulla", Hoffaktorin; Mayer Amschel Rothschild, Bankier; Salomon Oppenheim, Bankier; Heinrich Heine, Literat; Josef Liebermann, Textilfabrikant; Rahel Varnhagen von Ense, Schriftstellerin; Ludwig Börne, Journalist; Giacomo Meyerbeer, Komponist; Moses Moser, Bankier; Carl von Kaskel, Bankier; Leopold Zunz, Theologe; Moritz Oppenheim, Maler; Felix Mendelssohn-Bartholdy, Komponist; Heinrich Bernhard Oppenheim, Völkerrechtler; Fanny Lewald, Schriftstellerin; Jacques Offenbach, Komponist; Karl Marx, Philosoph; Ferdinand Lassalle, Politiker; Ernst Dohm (alias Elias Levy), Zeitungsverleger; Abraham und Theodor Wertheim und Söhne, Modehäuser; Bethel Henry Strousberg, Eisenbahnunternehmer; Gerson Bleichröder, Bankier und Vertrauter Bismarcks

Erzähler:

Im politischen Frühling der Freiheit und Entfaltungsmöglichkeiten, so schreibt Ludwig Börne, "wollen wir sehen, wer früher grünt, der Jude oder der Christ" mit seiner "geistigen Mangeldurchblutung". Zu Beginn des 19. Jahrhunderts unter deutlich ungünstigeren Bedingungen gestartet, haben die deutschen Juden am Ende einen beträchtlichen Vorsprung und die Klippen des sozialen Aufstiegs erheblich schneller überwunden als die träge christliche Mehrheitsbevölkerung.

Erzählerin:

Innerhalb nur eines Jahrhunderts entwickeln sich die Juden in Deutschland zu einer mehrheitlich mittelständischen und urbanen Gruppe. Etwa zwei Drittel der jüdischen Bevölkerung gehören von ihrer Berufsstruktur, vom Einkommen und vom Habitus her im Kaiserreich dem Bürgertum an. Den kleinbürgerlichen Denkmustern des Biedermeier zum Trotz nutzen sie selbstbewusst und geschlossen ihre Möglichkeiten, aus verschiedenen Quellen gleichzeitig zu schöpfen, auch in der Heiratspraxis. Die Herkunft schärft den Blick; Gegner und Feinde verleihen die nötige Energie. Mit kreativem Pragmatismus nehmen sie an der Gesellschaft teil, zuverlässig patriotisch, wo und wie immer mög-

lich, in Handel, Unternehmertum, Wirtschafts- und Geldwesen, Kultur, Philosophie und bildender Kunst, dann auch in Literatur, Presse- und Vereinswesen, in Bildung, Medizin und Naturwissenschaften.

O-Ton Zitatorin:

Leopold Ullstein, Verleger; Paul Heyse, Schriftsteller, Nobelpreis 1910; Emil Rathenau, Großindustrieller; Adolph von Baeyer, Chemiker, Nobelpreis 1905; Siegmund Warburg, Bankier; Friederike Kempner, Politikerin, Lyrikerin; Carl Liebermann, Chemiker; Rudolf Mosse, Zeitungsverleger; Max Liebermann, Maler; Paul Ehrlich, Mediziner, Nobelpreis 1908; Philipp Rosenthal, Fabrikant; Georg und Oscar Caro, Hüttenwerke; Hermann und Leonard Tietz, Kaufhausgründer; Heinrich Hertz, Physiker; Paula Dehmel, Märchendichterin

Erzähler:

Die Wurzeln ihrer eigenen Kultur und Religion geben sie dabei nicht auf. Nicht ohne innere Spannungen wandeln sie zwischen zwei Identitäten auf einem steilen Grat: mit einem hohen Bildungsanspruch, mit weitreichender Vernetzung und im Besitz tief zurückgreifender Wurzeln, begleitet von immerfort auferlegten Beschränkungen. Da kommen die Veränderungen der Gründerzeit – Industrialisierung und Verstädterung – ihrem liberalen Pragmatismus entgegen: ein Wechselspiel zwischen "Subkultur" und Allgmeinkultur, ein "Leben aus zwei Quellen" (Jakob Loewenberg).

Erzählerin:

Mit fortschreitender Liberalisierung im Land aber ändert sich diese Haltung – zurück zu den alten Positionen der Kirchen und den engstirnigen Strukturen des "deutschen Wesens", das den latenten Judenhass wieder offen zulässt und der sich seit der Ausbreitung des Sozialdarwinismus und mit den Angriffen des Hofpredigers Adolf Stoecker verschärft.

Aber trotz vieler dieser Hürden und Zumutungen ist seit der politischen Gleichstellung der Juden die Kaiserzeit bis in die Weimarer Republik hinein die Blütezeit eines gehobenen jüdischen Mittelstandes - mit herausragenden Persönlichkeiten in allen Bereichen der Gesellschaft; der Beschränkungen wegen zunehmend auch in den freien Berufen. Vor allem um die Jahrhundertwende leisten auserlesene Geister einen hervorragenden Beitrag zur deutschen Kultur, weit mehr als Deutsche denn als Juden.

Erzähler:

Eigene Identität und Geschlossenheit in den Familien und in der Gemeinde bleiben das Fundament; untereinander spricht man weiterhin jiddisch, fördert aber gezielt den Gebrauch der deutschen Spra-

che in Schule und Kultus; Stolz und Selbstbewusstsein strahlen nach außen in der Wohlfahrt, in Vereinen und in der Begründung einer eigenen Wissenschaft oder in repräsentativen Synagogenbauten. Die Synagoga erhebt ihr Haupt: Die Bedeutung einer eigenen Kultur im Kontext der christlichen Kultur zeugt von ihrer historischen Bedeutung. Der Architekt Edwin Oppler:

O-Ton Zitator 3:

"Wieviel mehr ist es unsere Aufgabe fremde Stilrichtungen zu vermeiden, welche wie die maurische oder arabische in gar keiner Beziehung zu dem Judentum der Neuzeit stehen."

Erzählerin:

Im Gottesdienst wird Deutsch zur Predigtsprache. Einer strengen Einhaltung der religiösen Gebote werden neben Talmud-Thora-Studium weltliche Kenntnisse und weltliche Kultur als integrale Bestandteile der jüdischen Weltanschauung an die Seite gestellt.

O-Ton Zitator 2:

Mein Deutschland und Judentum tun einander nichts zu leid und vieles zu lieb [] dieses seltsame und vertraute Nebeneinander. Gustav Landauer

Erzählerin:

Bei Johannes stirbt Jesus zu dem Zeitpunkt, als im Tempel die Lämmer für das am Abend beginnende Pessachfest geschlachtet werden. Jesus stirbt also noch vor dem Beginn des Festes.

O-Ton Zitator 1:

Schafft den alten Sauerteig weg, damit ihr neuer Teig seid. Ihr seid ja schon ungesäuertes Brot; denn als unser Pessachlamm ist Christus geopfert worden. Paulus von Tarsus (1 Kor 5,7)

Erzähler:

Die Liturgie greift das "agnus dei" auf und verknüpft zwei Tage nach dem Karfreitag Leidensgedächtnis und Ostern: „Halleluja. Halleluja. Unser Pessachlamm ist geopfert: Christus. So lasst uns das Festmahl feiern im Herrn. Halleluja."

Zitator 2:

Das Pessachopfer, das unsere Vorfahren gegessen haben. - Was bedeutet es? Weil der Heilige die Häuser unserer Väter überschritten hat, wie es heißt: "Ihr sollt sagen, 'es ist ein Pes-

sach-Schlachtopfer für G'TT, weil Er hinüberschritt über die Häuser der Kinder Israels in Ägypten, als er die Ägypter schlug und unsere Häuser rettete.'

aus der Hagadah des Isaak Offenbach

Erzählerin:

Isaac Juda Oberst kommt als reisender Synagogenvorbeter und Spielmann aus Offenbach nach Köln-Deutz. Als Kantor der jüdischen Gemeinde verfasst er 1838 (im Schatten seines berühmten Sohnes Jakob) eine deutsch-hebräische Hagadah, eine der Zeit angepasste Erzählung und Gebetfolge zum Pessach - um die Tradition zu bewahren, aber auch, um den geänderten Bedingungen ihrer Ausübung Rechnung zu tragen. Der zentrale Gedanke ist offenkundig:

Erzähler:

Gott ohne Sohn; Welt ohne Messias; Pessach ohne Ostern; nationale Freiheit ohne Auferstehung.

Erzählerin:

Preußen will den Juden keine Ämter überlassen, die Christen Weisungen unterwerfen. Aussicht auf Ansehen und Wohlstand eröffnet allein der Übertritt zum Christentum. So steht der Jurist Waldemar Goldschmidt vor einer Karriere-Entscheidung:

O-Ton Zitator 2:

Meine Antwort kann nicht die Mendelssohns sein: Ich bin nicht von ihrer Wahrheit überzeugt. Ich wünschte, die Essener hätten gesiegt und nicht die Pharisäer und Jesus wäre nicht für gottgleich, sondern für gottähnlich erklärt worden. Man kann die Evangelien nicht gleichsetzen mit der Kirche. Aber so kann ich mich heute und hier niemals taufen lassen. Jesus von Nazareth vertritt die Liebe, die Gewaltlosigkeit, vertritt in der höchsten Gestalt das Recht des Schwachen, des Mühseligen und Beladenen. Sich aber heute in meiner Situation zu Ihm zu bekennen, ist ein Kotau vor der Macht. Verbunden mit dem Erreichen aller Möglichkeiten ist es die Entsagung von aller Selbstachtung und Menschenwürde.

Ich gehöre zu einer verachteten Rasse und bin ein Bürger zweiten Ranges in Deutschland. Aber ich habe einen Vorteil: Ich bin durch meine bloße Existenz als Jude ein Zeuge für die Kraft des Geistes und der Gewaltlosigkeit. Die Synagoge des verfolgten Juden, dieses kleine, versteckte Stübchen, ist der letzte Rest und Zeuge für jene Macht des Geistes, die Rom besiegte. Bis der Tag für den Messias reif ist, werde ich dort stehen, wo der Platz eines Kämpfers für das Recht ist, bei den Juden.

O-Ton Zitatorin:

Theodor Herzl, Publizist; Peter Altenberg, Autor; Rosa Luxemburg, Arbeiterkämpferin, ermordet; Maximilian Harden, Publizist, Verleger; Paul Cassirer, Kunsthändler; Arthur Schnitzler, Mediziner, Dramatiker; Samuel Fischer, Verleger; Paul-Henri Kahnweiler, Galerist der Moderne; Alfred Hermann Fried, Journalist, Friedensnobelpreis 1911; Walther Rathenau, Industrieller, Aussenminister (ermordet 1922); Franz Kafka, Schriftsteller; Ury Lesser, Maler; Jakob Wassermann, Schriftsteller; Aby Warburg, Kunstwissenschaftler; Karl Abraham, Neurologe; Edmund Husserl, Philosoph; Carl Einstein, Kusthistoriker; Karl Kraus, Feuilletonist; Ernst Lubitsch, Filmregisseur; Gustav Lindemann, Theaterleiter; Vicky Baum, Musikerin, Autorin; Gustav Hertz, Physiker, Nobelpreis 1925; Carl Sternheim, Dramatiker

Erzählerin:

Auf eine liberale Phase und Emanzipation der 1860er Jahre breitet sich in den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Gruppen erneut Antijudaismus aus. Im politischen Katholizismus wirken die judenfeindlichen Traditionen nach. Verstärkt werden die Ressentiments durch den Sozialneid der Landbevölkerung, die sich in der Hochindustrialisierung an den Rand gedrängt sieht. Der Protestantismus tut sein Übriges. Das blutsaugende Ungeziefer am Volkskörper und das Schlagwort vom Volksschädling, die Blutschande kommen ins Spiel. Der "Saujud" ist da noch das Geringste.

Heinrich von Treitschke: Unsere Aussichten, 1879

O-Ton Zitator 1:

Die Zahl der Juden, die Einwanderung [strebsamer hosenverkaufender Jünglinge aus Osten] wächst zusehends, und immer ernster wird die Frage, wie wir dies fremde Volksthum mit dem unseren verschmelzen können. Was wir von unseren israelitischen Mitbürgern zu fordern haben, ist einfach: sie sollen Deutsche werden, sich schlicht und recht als Deutsche fühlen - unbeschadet ihres Glaubens [], denn wir wollen nicht, dass auf die Jahrtausende germanischer Gesittung ein Zeitalter deutsch-jüdischer Mischcultur folge. Unbestreitbar hat das Semitentum an dem Lug und Trug, an der frechen Gier des Gründer-Unwesens einen großen Antheil, eine schwere Mitschuld an jenem schnöden Materialismus unserer Tage, der jede Arbeit nur noch als Geschäft betrachtet und die alte gemüthliche Arbeitsfreudigkeit unseres Volkes zu ersticken droht; in tausenden deutschen Dörfern sitzt der Jude, der seine Nachbarn wuchernd auskauft. Unter den führenden Männern der Kunst und Wissenschaft ist die Zahl der Juden nicht sehr groß; umso stärker die betriebsame Schaar der semitischen Talente dritten Ranges. Bis in die Kreise der höchsten

Bildung hinauf, unter Männern, die jeden Gedanken kirchlicher Unduldsamkeit oder nationalen Hochmuths mit Abscheu von sich weisen würden, ertönt es heute wie aus einem Munde: die Juden sind unser Unglück!

O-Ton Zitatorin:

Werner Heisenberg, Physiker, Nobelpreis 1932; Else Lasker-Schüler, Dichterin; Richard Beer-Hofmann, Schriftsteller; Alfred Kerr, Feuilletonist; Felix Salten, Autor; Leo Baeck, Rabbiner; William Stern, Psychologe; Alfred Polgar, Schriftsteller; Alfred Flechtheim, Kunsthändler; Ernst Weiss, Autor, Selbstmord im Exil; Herwarth Walden, Galerist; Martin Buber, Religionsphilosoph; Lucy Borchardt, Reederin; Emil Herz, Verleger; Hans Kelsen, Staatsrechtler; Bertha Pappenheim, Frauenrechtlerin; Otto Meyerhof, Mediziner; Otto Stern, Physiker, Nobelpreis 1942; Ilse Weber, Dichterin, ermordet; Salman Schocken, Unternehmer; Gerhard Gerschom Scholem, Religionshistoriker; Anna Seghers, Autorin; Else Meidner, Malerin; Hermann Kesten, Autor; Mascha Kaléko, Dichterin; Arthur Koestler, Autor; Otto Warburg, Biochemiker, Nobelpreis für Medizin 1931; Max Brod, Publizist; Alfred Döblin, Psychiater und Schriftsteller; Albert Einstein, Physiker, Nobelpreis 1922; Arnold Schönberg, Komponist

Erzähler:

Theodor Herzls Schrift "Der Judenstaat" von 1896 bot den "Versuch einer modernen Lösung der Judenfrage" an. Die Juden sollten sich als Nation konstituieren und einen eigenen Staat gründen. Die Resonanz in Deutschland war gering. Die Juden setzten eher auf die deutsche Kultur und deutsche Nation. Aber sahen sie sich als einen Teil von ihr, brachte der Erste Weltkrieg die Ernüchterung. Die jüdischen Soldaten mussten in den Schützengräben den Antisemitismus ihrer nicht-jüdischen Kameraden erfahren. In der Heimat führte 1916 der Vorwurf, Juden seien Drückeberger und als Soldaten allenfalls in der Etappe zu finden, zur so genannten Judenzählung an der Front. Da die Zahlen das intendierte Vorurteil widerlegten und bloßstellten, wurden sie nicht veröffentlicht.

O-Ton Zitatorin:

Otto Wallach, Nobelpreis für Chemie 1910; Fritz Jacob Haber, Nobelpreis für Chemie 1918; Karl Landsteiner, Nobelpreis für Medizin 1930; Richard Willstätter, Nobelpreis für Chemie 1915; Otto Loewi, Nobelpreis für Medizin 1936; Max Born, Nobelpreis für Physik 1954; Hans Adolf Krebs, Nobelpreis für Medizin 1953; Ernst Boris Chain, Nobelpreis für Medizin 1945; Bernhard Katz, Nobelpreis für Medizin 1970; Konrad Bloch, Nobelpreis für Medizin 1964

Erzählerin:

Wie schon zur Kaiserzeit, so bilden vor allem in Krisenzeiten wie während der Inflation von 1923 die Juden ein bevorzugtes Angriffsziel der Antisemiten, werden jüdische Geschäfte geplündert und Juden misshandelt. Ausschreitungen häufen sich. Mit der Dolchstoßlegende der "jüdischen Weltverschwörung" gibt man den Juden die Schuld an der deutschen Niederlage im Ersten Weltkrieg. Dass Walther Rathenau als erster Präsident der Weimarer Republik bei all seiner Vaterlandsliebe und seinen Verdiensten als Jude gehasst und schließlich ermordet wird, zeugt von der Tragik der deutsch-jüdischen Symbiose, deren ungeheuerliche Dimension bevorsteht.

O-Ton Zitatorin:

Bruno Walter, Dirigent; Douglas Sirk (alias Detlev Sierck), Filmregisseur; Elisabeth Bergner, Schauspielerin; Emil Ludwig, Publizist; Erich Fromm, Sozialpsychologe; Erich Mendelsohn, Architekt; Erich Mühsam, Aktivist, ermordet; Ernst Bloch, Philosoph; Ernst Cassirer, Kulturphilosoph; Ernst Deutsch, Schauspieler; Ernst Kantorowicz, Historiker

Die Arbeiter kamen mit ihrem Schild und einem hölzernen Pfosten, auf den es genagelt werden sollte, zu dem Eingang der Ortschaft, die hoch in den Bergen an der letzten Passkehr lag. Es war ein heißer Spätschneefrühlingstag, die Schneegrenze hatte sich schon hinauf zu den Gletscherwänden gezogen. An der Stelle, wo die Männer den Pfosten in die Erde einrammen wollten, stand ein Holzkreuz, über dem Kopf des Christus war auch ein Schild angebracht. Seine Inschrift war bis heute die gleiche, wie sie Pilatus entworfen hatte: J.N.R.J. Man kam überein, das Schild kurz vor dem Wegekreuz anzubringen, gewissermaßen als Gruß, den die Ortschaft jedem Fremden entgegenschickte. Zwei Männer hoben die Erde aus, der dritte nagelte rasch das Schild mit wuchtigen Schlägen auf; dann stellten sie den Pfosten gemeinsam in die Grube und ramnten ihn rings von allen Seiten mit größeren Feldsteinen an. Der Pfosten, kerzengerade, trug das Schild mit der weithin sichtbaren Inschrift – (wie ein Richtspruch). Auch der sterbende Christus, dessen blasses, blutüberströmtes Haupt im Tod nach der rechten Seite geneigt war, schien sich mit letzter Kraft zu bemühen, die Inschrift aufzunehmen: Als die Männer den Kreuzigungsort verließen und ihr Handwerkszeug wieder zusammenpackten, blickten alle drei noch einmal befriedigt auf zu dem Schild mit der Inschrift: "Juden unerwünscht."

Ernst Toller, Schriftsteller, Selbstmord im Exil; Erwin Panofsky, Kunsthistoriker; Felix Neuberger, Maler, ermordet; Franz Oppenheimer, Mediziner, Soziologe; Franz Werfel, Bestsellerautor; Fritz Kortner, Regisseur; Fritzi Massary, Sängerin; Gustav Mayer, Journalist; Hanns

Eisler, Komponist; Helene Deutsch, Psychoanalytikerin; Herbert Marcuse, Politologe; James Franck, Physiker, Nobelpreis 1925; Joseph Roth, Schriftsteller, Tod im Exil; Joseph Schmidt, Tenor, ermordet; Karl Löwith, Geschichtsphilosoph; Karl Mannheim, Philosoph; Kurt Tucholsky, Publizist, Autor; Kurt Weill, Komponist; Kurt Wolff, Verleger; Leo Löwenthal, Literatursoziologe; Leopold Jessner, Regisseur; Lion Feuchtwanger, Bestsellerautor; Lucie Mannheim, Schauspielerin; Max Horkheimer, Sozialphilosoph; Max Pallenberg, Sänger, Schauspieler, Tod im Exil; Max Reinhardt, Theaterunternehmer, Regisseur; Nelly Sachs, Dichterin, Nobelpreis 1966; Oskar Kaufmann, Architekt; Otto Freundlich, Maler, ermordet; Otto Klemperer, Dirigent; Otto Meyerhof, Biochemiker, Nobelpreis Medizin 1922; Bruno Cassirer, Verleger; Peter Lorre, Schauspieler; Samuel Wilder (Billy Wilder), Filmautor und -regisseur, zahlreiche Auszeichnungen; Siegfried Bernfeld, Reformpädagoge; Siegfried Kracauer, Filmtheoretiker; Sigmund Freud, Mediziner; Stefan Zweig, Erfolgsautor, Selbstmord im Exil; Theodor W. Adorno, Philosoph, Soziologe; Therese Giehse, Schauspielerin; Veit Valentin, Historiker; Viktor Barnowsky, Theaterunternehmer; Walter Benjamin, Schriftsteller Selbstmord auf der Flucht; Walter Mehring, Schriftsteller; Wilhelm Reich, Psychoanalytiker

16. September 1935. Auf dem 7. Reichsparteitag der NSDAP in Nürnberg spricht Joseph Goebbels

O-Ton:

Wenn ich in der Propaganda zum Ausdruck bringe, die Juden haben überhaupt nichts zu verlieren, dann dürfen Sie sich nicht wundern, wenn sie kämpfen. /.../ Wenn Sie ihnen aber eine Chance geben, eine geringe Lebensmöglichkeit, dann sagen sich die Juden: Kinder, seid doch mal still, vielleicht geht's doch. Und vor allem: die Juden laufen uns ja nicht weg.

Erzähler:

Lügen, Terror, Korruption und Missachtung aller grundlegenden menschlichen Rechte - die Schikane hat System: Ausgrenzung, Aufrufe, Diffamierung, Diskriminierung, Stigmatisierung, Repressalien, Boykott, Entrechtung, Beschlagnahme des Vermögens, Plünderung, wirtschaftliche Vernichtung, Überwachung, Verfolgung, Verhaftung, Vertreibung, Exil und Mord ...

Erzählerin:

Eine Kreuzigungsszene: Marc Chagall - Die weiße Kreuzigung 1938:

Erzähler:

Der Gekreuzigte ist ein gläubiger Jude: mit Nimbus und den Wundmalen, aber mit Tallit um die Hüften, dem Gebetsschal, und einem Grabtuch anstelle der Dornenkrone – die Hände betend gebreitet im "Tau", dem letzten hebräischen Buchstaben: "für alle". Der leidende Jude Jesus, eingebettet in die jüdische Wirklichkeit der Gegenwart.

Erzählerin:

Chagalls biblische Bilder drehen sich vielfältig um die Kreuzigung, um das Leid des Karfreitag. Mit einem eigenen provokativen Jesus-Bild - in Auseinandersetzung mit den jüdischen Wurzeln des Christentums und mit dem Antisemitismus, sein Martyrium als Symbol des jüdischen Leidens und Duldens, exemplarisch für das gekreuzigte Volk der Juden, aber auch für die eigene Qual:

O-Ton Zitator 2:

„Sie haben nie verstanden, wer dieser Jesus, einer unserer liebevollsten Rabbiner, der stets für die Bedrängten eintrat, wirklich war. Sie haben ihn mit lauter Herrschaftsprädikaten bedacht. Für mich ist er das Urbild des jüdischen Märtyrers zu allen Zeiten. *(Marc Chagall)*

Erzählerin:

Die Inschrift I.N.R.I. zweimal: in den blutroten ‚gotischen‘ Buchstaben völkischer Hetzblätter und hebräisch voll ausgeschrieben: „Jesus, der Nazarener, König der Juden“. Er sprach von Gewaltlosigkeit und Nächstenliebe. Aber um ihn herum versinkt die Welt im Chaos und Leid der Judenpogrome: der Rote Mob rückt heran, das Shtetl brennt, ziellos treibt ein Flüchtlingsboot. Rechts zündelt ein zornesroter SS-Schergen in Uniform, die Synagoge in Flammen, die Thora-Rolle, Gebetbücher, die Heiligtümer im Schmutz. Die Menschen fliehen aus dem Bild: der Rabbi, der KZ-Häftling, der ewige Jude mit armseliger Habe auf dem Rücken, die Mutter mit dem Kind - eine verlorene Zukunft. Von oben beweinen die biblischen Ahnen den Untergang.

O-Ton Zitator 2:

Er wurde verachtet, ein Mann der Schmerzen. Unsere Krankheiten hat er getragen. Durch seine Wunden sind wir geheilt. Nachdem er so vieles ertrug, erblickt er das Licht. nach dem Buch Jesaja, 53

Erzähler:

In düsterer Vorahnung skizziert Marc Chagall nach der Reichskristallnacht 1938 mit seiner „weißen Kreuzigung“ den Karfreitag der Juden, die zunehmenden Ausschreitungen der kommenden

Katastrophe. Selbst aus einer orthodoxen jüdischen Familie stammend, verließ er 1917 Russland wegen der Pogrome dort. Aber der Terror holt ihn auch anderswo ein, mitten im Europa des 20. Jahrhunderts Repressionen, Ächtung, Verfolgung, Vertreibung, Ermordung. Das 20. Jahrhundert übertrifft das Mittelalter an Grausamkeit bei weitem. Die Pogrome in Russland erscheinen gering gegen die Todesfabriken des Dritten Reiches.

Als die Räder rollen müssen für den Sieg, gehen die ersten Transporte in die Vernichtungslager. Am Ende der tabula rasa des 3. Reichs, der sogenannten ENDLÖSUNG, steht die nicht mehr vorstellbare Zahl von 6 MILLIONEN ermordeten Juden.

Erzählerin:

Die ruhige, erhabene Haltung des Gekreuzigten sticht ab vom Chaos des Geschehens. Zu Füßen des Kreuzes die siebenarmige Menora , der Sabbatleuchter: das "Ewige Licht" erleuchtet das weiße Kreuz bis zum Bildrand. Ein Osterlicht in Kreuz und Leiden!

Deutscher Evangelischer Kirchentag, Berlin 1961 *Erklärung der christlichen Teilnehmer, letzter Absatz*

O-Ton Zitator 1:

«. .. Gegenüber der falschen, in der Kirche jahrhundertlang verbreiteten Behauptung, Gott habe das Volk der Juden verworfen, besinnen wir uns neu auf das Apostelwort: <Gott hat sein Volk nicht verstoßen, das er zuvor ersehen hat>. Eine neue Begegnung mit dem von Gott erwählten Volk wird die Einsicht bestätigen oder neu erwecken, dass Juden und Christen gemeinsam aus der Treue Gottes leben, dass sie ihn preisen und ihm im Lichte der biblischen Hoffnung überall unter den Menschen dienen.»

Papst Johannes XXIII. Bußgebet, *verfaßt kurz vor seinem Tode*, Rom 1963

O-Ton Zitator 3:

Wir erkennen heute, dass viele Jahrhunderte der Blindheit unsere Augen verhüllt haben, so dass wir die Schönheit Deines auserwählten Volkes nicht mehr sehen und in seinem Gesicht

nicht mehr die Züge unseres erstgeborenen Bruders wiedererkennen.

Wir erkennen, dass ein Kainsmal auf unserer Stirn steht.

Im Laufe der Jahrhunderte hat unser Bruder Abel in dem Blute gelegen, das wir vergossen,
und er hat Tränen geweint, die wir verursacht haben, weil wir Deine Liebe vergaßen.
Vergib uns den Fluch, den wir zu Unrecht an den Namen der Juden hefteten.
Vergib uns, dass wir Dich in ihrem Fleische zum zweitenmal ans Kreuz schlugen.
Denn wir wussten nicht, was wir taten ...

O-Ton Kind:

Warum ist diese Nacht anders als alle anderen Nächte?

O-Ton Zitator 2:

Wem es hungert, der komme und esse mit uns. Wer es bedarf, der komme und feiere mit uns
Pessach. Dieses Jahr sind wir Sklaven – künftiges Jahr freie Menschen. Dieses Jahr sind wir
hier – im künftigen Jahr in Jerusalem. *nach der Hagadah des Isaak Offenbach*